

# Poetische Versuche

von

H. Scherr.

---

Nicht an wenig stolze Namen  
Ist die Liederkunst gebannt  
Ausgestreuet ist der Samen  
Ueber alles teutsche Land.

L. Uhlend.

---



---

G m ü n d.

Gedruckt bei Gebrüder N a a c h.  
Zu haben bei dem Verfasser.

1 8 3 5.



## B u e i g u n g.

---

D zürnet nicht, wenn ich es Kühn gewaget,  
Mein schüchtern Lied vor euer Ohr zu bringen,  
Wenn ichs gewagt, was mir im Busen raget,  
Euch Lieben frei und offen vorzusingen.  
Noch hat der heil'ge Morgen nicht getaget,  
Noch fehlt der Fittig, mich zum Licht zu schwingen;  
Doch was die jugendliche Brust empfunden,  
Das hab' ich Euch in einen Kranz gewunden.

---



## Mein Gesang.

---

Im heil'gen Saale wandle ich sinnend oft,  
Und seine Schatten hören mein leises Lied;  
Denn schüchtern wag' ich nur zu fingen,  
Einsam und ferne der Menschen Treiben.

Reich ja gesegnet bist du mein Vaterland,  
An solchen Söhnen, denen der Gott verlieh,  
Zu rühren seine goldne Leier,  
Um sich unsterblichen Ruhm zu sammeln.

Wie dürft' ich hören heiligen Festgesang,  
Wie könnt ich nahen blühenden Sängern mich?  
Im Glanze ihrer Strahlenkrone  
Würde erblinden der fecke Wagling!

Ich bin zufrieden, wenn mir beschieden ist,  
Daß mir im Busen stiller Gesang erblüh',  
Und werde immer froh und sorglos  
Wallen durchs Leben und nimmer trauern.

---

---

## Der Geist auf dem Pilatus.

---

In schwülen Mittagstunden  
Ging ich am Alpensee;  
Mit Nebeln war umwunden  
Wol des Pilatus Höh.  
Es zog herauf am Himmel  
Ein Ungewitter schwer,  
Der Wolken wild Gewimmel  
Schob rasch von Welschland her.

Beschleunigend die Schritte,  
Stieg ich nun hügelan,  
Wo ich in einer Hütte  
Vor'm Sturme Schutz gewann.  
Dort traf ich einen Greisen,  
Der zählte manches Jahr,  
Dem schwamm in silberweißen  
Locken um's Haupt das Haar.

Er sah zum Berg hinüber,  
Beim falben Wetterschein,  
Wie trüb und immer trüber  
Die Wolken ihn hüllten ein.  
Es zuckten tausend Blitze  
Um seinen Scheitel her;  
Rings um die Felsenspitze  
Da wogt ein Feuermeer.

Es rollt des Donners Stimme  
Gar grauenhaft darein.  
Doch sieh, wer ist der Grimme,  
Der aus dem Flammenschein  
Emporgetaucht? Im Winde  
Sein langes Haar fliegt wild.  
O Greis, du mir verkünde,  
Wer ist das Schreckenbild?

So fragte ich den Alten.  
Er freundlich zu mir spricht:  
„Dieß, Wandrer, magst du halten  
Für Gottes Strafgericht.  
Der aus der Feuerflamme  
Mit der Verzweiflung Hohn  
Schaut, litt, daß man verdamme  
Den reinen Gottessohn.

„Ruh könnt er nicht erwerben,  
Als war die That vollbracht;  
Am Kreuze sah er sterben  
Den Gott, bei Tag und Nacht.  
Ihn trieb vom Heimathstrande  
Wol das vergoßne Blut,  
Es peitscht von Land zu Lande  
Ihn der Verzweiflung Wuth.

„Er kam in seinem Wehe  
Dort auf des Berges Höh;  
Daß er der Qual entgehe,  
Stürzt er sich in den See,

Der auf der Fläche droben  
Noch jetzt die Fluthen streckt,  
Und oft mit wildem Loben  
Den fecken Wandrer schreckt.

„Er hat nicht Ruh gefunden,  
Gelöschet nicht die Gluth,  
Von Gottes Zorn gebunden,  
Weilt er noch in der Fluth.  
Wenn Donnerschläge gellen,  
Wenn heult der Stürme Chor,  
Dann steigt aus den Wellen  
Des Sünder's Geist empor.

„Er rufet dann die Blitze,  
Ihn zu vernichten an;  
Doch wenn des Berges Spitze  
Sie auch mit Gluth umfah'n;  
Nicht zucken sie auf ihn nieder,  
Vergebens fleht sein Mund;  
Verzweifelnd stürzt er wieder  
Hinab zum tiefen Schlund.

„Dann rühret er die Wellen  
Voll Wuth, mit mächt'ger Hand,  
Sie tosen laut und schwellen  
Wol über'n Bergebrand.  
Doch wenn die Sonne ziehet  
Ob Wolken in ihrer Pracht,  
Der Sturm besiegt entfliehet,  
Dann endet seine Macht.“

So hat der Greis gesprochen.  
Ich danke ihm so warm;  
Das Wetter war gebrochen,  
Und ob der Wolken Schwarm  
Schien wieder mild die Sonne.  
Ich schritt im Abendschein  
Mit Grau'n und auch voll Wonne  
In das Gebirg hinein.

---

### S e h n s u c h t.

---

Klagen möcht' ich wie Andre und weinen die bitter-  
sten Thränen,  
Aber ihr Quell ist versiegt und es versagt mir  
der Laut.  
Trostlos irr' ich umher und suche bekannte Gestalten;  
Doch was das Auge erblickt, falt ihm und fremde  
erscheint.  
Klanglich ruf' ich die Namen der Freunde, der  
immergetreuen,  
Aber vom einsamen Wald tönt nur das Echo  
zurück.  
Reizvoll schweben vergangene Tage der Seele vorüber,  
Düster die Gegenwart blickt, drohend die Zu-  
kunft mir naht.  
Selbst die hohe Natur, die hier mich liebend um-  
schließet,

W. nicht zu lindern den Schmerz, der mir  
den Busen durchwühlt.

Fußlos wall ich umher; die unermessliche Sehnsucht  
Wandelt zur Saide die Flur, Nebengelände zum  
Moor.

Wenn im scheidenden Strahle der Sonne die Glet-  
scher erglühen,

Wenn der freundliche Mond silbern die Fluthen  
erhell't;

Dann gedenk ich der traulichen Abende, welche ich  
vormals

In der Genossen Kreis ruhig verlebte und froh-  
lich, wie mußte doch plötzlich sich alles so schmerzlich  
verändern,

Von dem Glücke bleibt mir nur der Erinnerung  
Schmerz. —

Darum möchte ich klagen und weinen die bittersten  
Thränen,

Aber versiegt ist ihr Quell und es versagt mir  
der Laut.



### Kaiser Heinrichs IV. Tod.



Lebensfatt, an Freunden arm,  
Kommt der greise Fürst zu sterben;  
Freudig er des Todes harret,  
Ruh' im Grab sich zu erwerben.

Bangend steht der Treuen Schaar. —  
Der gleich einem festen Thurme  
Seines Schicksals Wuth getrost,  
Der ein Felsen war im Sturme;

Der steht einsam an der Gruft;  
Von den Seinen all' verlassen,  
Er, der gramgebeugte Mann,  
Den die eignen Kinder hassen. —

Und der Kaiser sterbend spricht  
Zu dem Freund mit bleichem Munde:  
„Hör' Treuer, auf mein Wort;  
Denn es naht die Todesstunde.

„In des Kampfes Ehrgebräng'  
Wär' ich lieber wol gefallen,  
Doch des höchsten Gottes Wink  
Sei gesegnet mir vor Allen.

„Wenn mein Herze nicht mehr schlägt,  
Und mein Leib am stillen Orte  
Ruht, so eil' zum Sohne mein,  
Ihm zu bringen diese Worte:

„Ohne Feindschaft, ohne Haß,  
Sei ich aus der Welt geschieden,  
Hab' zum Himmel noch gefleht  
Für sein Heil, für seinen Frieden.

„Habe in dem Todeskampf  
Offenherzig ihm verziehen,  
Mög' ihm aus der Kaiserkron'  
Immer Glück und Ruhm erbüßen!“

Also spricht der edle Greis,  
Wendet sich zu seinen Treuen:  
„Hab auch oftmals ich gefehlt,  
Mögts ihr jezo mir verzeihen.

„Habt für eure Liebe Dank,  
Die erwiesen ihr so bieder,  
Nehmet hin, mein Lebenswohl,  
Froher sehen wir uns wieder!“

Und die Treuen schluchzen laut,  
Heinrichs Antlitz ist verblichen,  
Nochmal lächelt er so mild, —  
Und die Seele ist entwichen.

---

## Der Blinde.

---

„kehrst nimmer mir des Tages heitres Licht?  
Bist ewig denn dem Jüngling du verloren?  
Die dunkle Nacht kein Sonnenstrahl durchbricht,  
Und freudlos zieht der Wechselfanz der Soren.

Sonst prangte ich in jugendfrohen Reih'n,  
Kein Fest wär ohne mich gefeiert worden; —  
Jetzt nenn' ich nur die Einsamkeit noch mein,  
Und fest umschließen mich des Dunkels Pforten.

Der Frühling kränzt nun wieder Wald und Flur,  
Und rings erwachet neues frohes Leben,  
Ich keh' allein im Blühen der Natur,  
Nur mir ist Freude nicht gegeben.

O komme denn du mein Befreier, Tod,  
Zerbrich der Blindheit qualerfüllte Bande,  
Laß bald der Freiheit glänzend Morgenroth  
Mir tagen in der Seelgen frohem Lande.

Doch eh' du kommst, laß noch ein einzig Mal  
Der Sinen holdes Antlitz mich erblicken,  
Laß ihrer Augen milden Lebensstrahl  
Nur noch einmal die Seele mir erquicken!"

Und bald nahm ihm der Tod die Fesseln ab,  
Doch nimmer hat ihr Antlitz er gesehen,  
Des Jünglings einsam und verlassen Grab  
Nur Winterstürme kalt und rauh umwehen.

---

### An meinem 17ten Geburtstage.

---

Sie ist dahin die fröhliche Knabenzeit,  
Dahin der wilde, sorglose Kindermuth;  
Und ernster zeigt sich jetzt die Zukunft  
Vor der beginnenden Bahn des Jünglings.

Es liegen mir nun heilige Pflichten ob,  
Sie fordern Arbeit, strenge Beharrlichkeit! —  
Doch alle meine künft'gen Mühen  
Wird mir versüßen des Sanges Gabe.

---

### Sanct Polycarp. Legende.

---

Sanct Polycarp steht vor dem grimmen Heiden,  
Hört ruhig dessen flammend Borneswort:  
„Und wirst du nicht von deinem Glauben scheiden,  
Und willst du Christum ehren fort und fort;  
So sollst den graßen Martertod du leiden  
Durchs Feuer, auf dem Scheiterhaufen dort.  
Doch wird dein Mund der Götter Macht verkünden,  
So sollst du milde Gnade vor mir finden.

Der edle Greis im weißen Silberhaare,  
Er zeigt mit sanfter Duldung Himmelan:  
„Dem Herrn dort oben dient' ich sechzig Jahre,  
Und außer ihm ich keinem dienen kann.  
Schon nahe bin ich an der Todtenbahre,  
Mein Glaube weicht nicht einem blinden Wahn.  
Sest lasse nur die Folterknechte kommen;  
Wie ich gesinnet, hast du nun vernommen!“

Der Wüthrich winkt; sie reißen ihn zum Tode,  
Der Fromme folgt mit freiem, heiterm Muth;

Daß Feuer glüht, er fleht zu seinem Gotte,  
Sein Antlitz strahlt im Widerschein der Gluth.  
Betroffen schweigt die wilde Frebler-Kotte,  
Des Greisen Hobeit bändigt ihre Wuth.  
Sie konnten nur den Leib zum Tod verdammen,  
Der Geist ist frei auch in des Feuers Flammen.

Des Heil'gen Flehen dringt zum Vaterohre,  
Der Ewige spricht zu den Engeln: „Geht  
Und bringt den Frommen zu des Himmels Thore,  
Der dort so dulddend um Erlösung fleht!“ —  
Die Gluth erlischt und in der Sel'gen Chore  
Steht Polkarp, vom Frieden still umweh't,  
In froher Engel jauchzendem Gewimmel  
Schwebt fliegend er empor zum Freudenhimmel.

---

### I m F r ü h l i n g e .

---

Die Wärme steigt; des Eises Rinde springet,  
Der holde Frühlingsengel kommt gegangen,  
Die Erde grünt; die Erstlingsblumen prangen,  
Die Blüthe duftend aus den Knospen dringet.

Die Lerche wirbelnd himmelan sich schwinget,  
Es löst sich von der Seele Furcht und Bangen  
Die Brust bewegt ein freudiges Verlangen  
Und aller Wesen Jubelruf erklinget.

Kommt, Freunde, laßt den Frühling uns genießen!  
Am sanften Bach, auf neubeblumten Wiesen,  
Schwebt jetzt die Freude lächelnd auf uns nieder.

In unsrer Mitte soll sich frei ergießen  
Der frohe Scherz. — Das Echo bringe wieder  
Den leisen Nachhall unsrer Freudenlieder.

---

### I m G e b i r g e.

---

Endlich bin ich auf den Höhen,  
Wo mein Herz sich hingesehnet.  
Aus dem dumpfen Stadtgewühle  
Habe ich mich losgerissen.  
Freudig athme ich die freien  
Bergeklüfte, und mein Busen  
Fühlt erweitert sich und froh.

Sieh das Dörfchen auf dem Hügel,  
Wie es freundlich niederblicket,  
Zwischen himmelhohen Bergen;  
Wo der Bergstrom niederschäumt  
Aus den ewig weißen Höhen,  
Bahn sich bricht durch starre Felsen  
Und zum sanften Thale eilt.

Liebevoll bin ich empfangen  
Worden von des Dorfs Bewohnern,

Und ein heiter, wirthlich Obdach  
Boten gern sie an dem Fremdling,  
Zeigen traulich ihre Heerden,  
Ihre Matten, ihre Hütten  
Und ihr häuslich still Geschäft.

Alles will ich hier vergessen,  
Was auch immer mich betrübet,  
Meine Sorgen, meine Schmerzen.  
Ganz zu dir will ich mich wenden,  
O Natur, an deinem Busen  
Nur die Gegenwart genießen,  
Nimmermehr zurücke seh'n.

---

### A n d e n M o n d.

---

Milde blickst du nieder, in sanfter Trauer,  
Auf die nächtlich stillen Gefilde; freundlich  
Weilst du gerne über des stillen Sees  
Silberner Fläche.

Deine Huldgestalt, wie gelind das Auge  
Sie berührt! — Dort blinken im milden Lichte  
Eure Riesengipfel, ihr freien Alpen,  
Strebend gen Himmel.

Wie so lieblich wandelst am Waldessaume du!  
Aber dort im Lande der Heimat hast schöner  
Mir gestrahlt — woran, ach woran erinnerst  
Du den Verlass'nen.

In vergang'nen Tagen, wie war so froh ich,  
Wenn du kamst; — und sehnlich erwarte ich jetzt noch  
Deinen Strahl. Vielleicht von den Lieben wirst du  
Kunde mir bringen.

---

### Als ich Oehlenschlägers Correggio gelesen.

---

Du hast so sanft und lieblich uns gesungen  
Des Künstlers Leben und des Künstlers Tod.  
Es ist dein Sang, ein freundlich Morgenroth,  
Aus deiner Heimath kaltem Eis gedrungen.

Du sangst des Nordens Heldenkampf, den wilden,  
Schon ziert der heil'ge Eichenkranz dein Haupt,  
Doch auch des Südens Lorbeer es umlaubt.  
Das Starke einst du weise mit dem Wilden.

---

### Abendphantasie.

---

Des Abends geh' ich oft zu dem Felsen hin,  
Am Waldessaume, dort bei dem Wasserfall;  
Und wenn dann Alles ringsum schweiget,  
Tönen nur Ossians sanfte Klagen.

Und zieht am Himmel leise der Mond herauf,  
Im sanften Lichte Hügel und Thäler stehn,  
Dann dämmern mir der Vorzeit Helden  
Auf aus des Nebels gewalt'gem Schleier.

Oft aber tauchen aus der Vergangenheit,  
Die mir entschwunden, liebliche Bilder auf,  
Und meiner Heimat frohe Fluren  
Zeigen sich tröstend dem weit Entfernten.

Die Theuren alle, die ich umschlungen einst  
Mit heißer Liebe, siehe, sie stehn vor mir. —  
Doch bald die Täuschung schwindet. — Traurig  
Steh ich im Dunkel der Nacht und einsam.

---

### Des Vaters Treue.

---

Daß Dunkel ist gesunken,  
So hell erglänzt der See,  
Ich stehe wonnetrunken  
Wol auf des Berges Höh'.  
Und sehe, wie im Thale  
Des Stromes Wogen ziehn,  
Und sehe im Sonnenstrahle  
Der Gletscher Masse glüh'n.

Dort, wo das alt' Gemäuer,  
Verfallen und verraucht,  
Aus grauem Nebelschleier  
Verlassen aufgetaucht.  
Dort saß in vor'gen Tagen  
Ein edler mächt'ger Graf,  
Dort sah 'ne Burg man ragen,  
Eh' sie der Einsturz traf.

Und unter vielen Gaben,  
Die ihm das Glück gezollt,  
Der Graf auch einen Knaben  
Besatz, schön, wunderhold,  
Der Vater heiß ihn liebte,  
Gab Alles für ihn hin,  
Den Vater nie betrübte  
Der Knab mit treuem Sinn.

Einst kam ein Sturm gezogen  
Von des Gebirges Höh'n.  
Es tosen des See's Wogen,  
Als wollte die Welt vergeh'n.  
Der Vater schaut vom Thurme  
Nol auf des Sees Plan,  
Da sieht er in dem Sturme  
Den Sohn auf einem Rahn.

Er sah den Armen winken,  
Wie wenn um Hülf er rief,  
Er sah hinab ihn sinken  
Zum grausen Schlunde tief.  
Da stand wie eine Leiche  
Der unglücksvolle Graf,  
Als wie wenn eine Eiche  
Der Strahl des Blizes traf.

„Und könnt' ich dich nicht retten,“  
So spricht des Vaters Mund,  
„Soll mich doch zu dir betten  
„Des falschen Wassers Schlund!“

Er sprach und stürzte nieder  
In's Woggedräng hinab,  
Dort fand den Sohn er wieder  
Im tief verborgnen Grab.

---

### Die Trennung.

„Sieh', die Sonne versinkt hinter den Bergen dort,  
Und ihr scheidender Strahl mahnet zur Trennung uns;  
Stärker rinnet die Thräne;

Reiche Freund, mir den Abschiedsfluß!“ —

Noch verfolgt ihn mein Blick, bis er verschwunden ist,  
Und dann wandl' ich zurück heiligen Schmerzes voll,  
Während freundlich am Himmel  
Blinkt der trauliche Abendstern.

Horch, im Erlengebüsch klaget die Nachtigall  
Ihre Leiden der Nacht. — Wehmuth ergreift mich;  
Denn oft saß mir zur Seite  
Hier der Theure, den ich verlor.

---

### U e b e r f a h r t.

Auf den Bogen schwankt der Nachen,  
Sanft verfolgend seine Bahn,  
Und die Nebennfer lachen  
Mich so hold, so freundlich an.

Von des Zephyrs Hauch getragen,  
Weht um mich der Blüthen Duft,  
Freier Alpen Spitzen ragen  
Dort herab aus blauer Luft.

Aus des alten Fährmanns Munde,  
Zum Erzählen stets bereit,  
Horch ich einer frommen Kunde  
Aus der Väter grauen Zeit.

Doch jetzt nahen wir dem Strande,  
Sieh, das Schifflin landet an,  
Und den Pfad zum freien Lande  
Geh' ich froh bewegt hinan.

---

### Der nächtliche Waller.

Ist die Sonne schon entschwunden und die dunkle  
Nacht gekommen?  
Schwarz umhüllet ist der Himmel, Mondeshelle ist  
verglommen.

Ruhe lieget auf den Höhen, und des Thales Gründe  
schweigen,  
Aus des Waldes finstern Klüften graue Geisternebel  
steigen.

Und ein riesig Wesen kommet durch die Nacht heran-  
geschritten,  
Es erbebet rings die Erde unter seines Fußes Tritten

Seiner Glieder Fügung gleicht einer Eiche Riesen-  
stamme,  
Und sein hohes Haupt umleuchtet eine helle Feuer-  
flamme.

Ernst, mit raschen Götterschritten schreitet er durch  
Deutschlands Gauen,  
Wer ihn wandeln sieht, den fasset mächtig ein gehei-  
mes Grauen.

Schwere, dumpfe Seufzer höret oft man aus des  
Geistes Munde,  
Gleich dem Leuen, der erstöhnet in der bangen To-  
desstunde.

Geht er klagend durch die Lande, durch der Haine  
heil'ge Schatten,  
Mag er da sich wol erinnern an der Väter große  
Thaten?

Dann erhebt er seine Stimme, und sie klingt wie  
ernste Strafe:  
Wachet auf ihr Selbender, wachet, Männer, auf  
vom Schlafe!“

Oft hab' ich ihn auch gesehen, glaub' den Riesengeist  
zu kennen;  
Doch im Busen liegts verschlossen, weiß den Namen  
nicht zu nennen.

---

## Der Engel des Friedens.

---

Der Erde Fluren tobet der Krieg entlang,  
Mit seinen Plagen, seufzend erhebt der Mensch  
Das Haupt empor; die ew'gen Götter  
Bittend, zu fesseln das Ungeheuer,

Das ihr Gefild verwüstet, der Eltern Arm  
Entriß die starke, stützende Sohneshand;  
Und sich', des Himmels gü'tge Mächte  
Winken Gewährung dem frommen Wunsche.

Denn aus des Aethers ewigen Hallen schwebt  
Ein lichter Engel, segnenden Antlitzes,  
Und seine Rechte geußt die Schaa'n  
Friedlichen Geistes herab zur Erde.

Und Friedenskränze streut auf die See er,  
Die sich gemordet, und es umarmen sich  
Versöhnt die Feinde. — Freudelieder  
Schallen zum Himmel und Dankgebete.

---

## Der See Sturm.

---

Sorch', rings heulet der Stürme Gewalt in den Wäldern  
und Fluren,  
Und das Band der Natur löset der tobende  
Wind.

Fessellos ras't der Orkan, es rollt der schütternde  
Donner,

Säckig erleuchtet der Blitz rings die verdunkelte  
Luft.

Goroh, wie brauset der See, durchwühlet vom stür-  
mischen Südwind,

Wehe dem Schiffe, das jetzt mitten im furcht-  
baren Sturm,

Kennend nicht die Gefahr und weißliche Warnung  
verachtend,

Schaukelt auf tosender Fluth, sieht das Verder-  
ben sich nah'n.

Ringsum thürmet das Wasser empor sich zu schäu-  
menden Wellen,

Die das verlorene Schiff schleudern gen Himmel  
hinan,

Jetzt senkt's sich hinab zur wirbelnden Tiefe der  
Wasser,

Jetzt steigt's wieder empor, tanzend auf brausen-  
der Wog.

Wehe, es splittert der Mast, es brechen die leitenden  
Ruder;

Weh, das Verderben naht, eilet geflügelt heran!

Siehe, es thürmt sich die Woge und stürzt über das  
Schiff hin,

Senkt es hinab in den Grund, rauschend, mit  
Zaubergewalt.

W o l k s l i e d.

Der Herzog streifet den Wald entlang,  
Jagdruf erschallet und Hörnerklang.  
Der Eber sinket, der Hirsch entflieht,  
Stets wilder des Jagenden Lust erglüht.

Die Herzogin aber mit frommem Sinn,  
Voll Andacht geht sie zum Tempel hin.  
Dort bittet sie Gott in brünstigem Flehn  
Für ihres Gemahles Wohlergehn.

Dann wandelt zurücke sie durch den Wald,  
Wo noch des Jagens Getös erschallt.  
Es fliehet ein Eber durch den Hain,  
Der Herzog eilet ihm hintendrein.

Er glaubt ihn zu treffen und schnell erfaßt  
Den Speer er und wirft ihn in blinder Hast.  
Es tönet ein leises, schmerzliches Ach!  
Es löst sich vom Munde ein Seufzer schwach.

„Lieb Gatte, es traf der tückische Stahl  
Das Herz deines treuen Ehegemahl!“  
Sie ist verschieden in seinem Arm,  
Er streifet umher voll Schmerz und Harm.

Der Ruhstätt' der Gattin verzweifelnd er suchet,  
Um dort zu beweinen die schreckliche That.  
Da sieht er am Grabe drei Lilien blühen,  
Im Strahle des Abendroths lieblich erglühen.

Der Herzog auf's Grabmal niederfiel,  
In tiefem, unendlichem Schmerzgefühl.  
Und als sich nahte das Morgenroth,  
Sah man auf dem Grab ihn erstarrt und todt. —

---

### E n t s c h l u ß.

Hoffen will ich, dulden im Kampf des Lebens  
Ohne Furcht, und wenn auch das Schicksal drohend  
Sich erhebt und brausende Stürme mächtig  
Sammeln den Pfad mir.

Denn von ferne winket ein lichter Strahl mir,  
Stärkend meinen Muth. Drum mit heitrer Ruhe  
Will ich leben, sterben mit meinem Wahlspruch:  
„Dulde und hoffe!“

---

### Der Rheinflall.

Da stehe ich vom Brausen fast betäubet,  
Das Wasser donnert nieder in den Grund,  
Es ziehen mächt'ge Wogen aus dem Schlund,  
Und rings umher des Schaumes Regen stäubet.

Es bricht entzwei des Flusses blauer Spiegel,  
Er waget kühn den hohen Riesensprung,  
Mit raschem, majestät'schem Schwung  
Stürzt er hinab, zerreißend alle Zügel.

Und wenn des Nebels dunkler Schleier weicht,  
Die Sonne durch des Aethers Räume zieht,  
Betrahlt von ihr die Wassermasse glüht,  
Des Stromes Fall dem heil'gen Bogen gleicht.

---

### Germanns Abschied.

---

G e r m a n n.

Ha, ich hör die Schlachttrommeten schallen,  
Unsrer Varden Kampfgesänge hallen  
Rufend mich zum Rachekampfe fort,  
Sieh im Thale zieh'n die stolzen Slaven,  
Mancher soll den Todesschlummer schlafen,  
Bei dem heil'gen Götterhaine dort.

T h u s n e l d a.

Germann, ah wie leuchten deine Blicke,  
Ihre Blitze schrecken mich zurücke,  
Glühend flammt dein hohes Angesicht.  
Ach, wenn dir im Kampf die Dife winket,  
Wenn mein Hermann todt zu Boden sinket,  
Wenn sein kühnes Heldenauge bricht!

G e r m a n n.

Ich vertraue Thor, dem starken Gotte,  
Kämpfe gegen eine Frevler-Motte,  
Führe deutscher Freiheit Rachestrahl.

Reiche mir, Thusnelda, meine Waffen,  
Sollt' mich hin im Kampf die Dife raffen,  
Dein gedenk ich noch an Odins Mahl.

### Thusnelda.

Nimm' sie hin die schwere Todeslanze,  
Nuch den Schild mit seinem rothen Kranze,  
Ende, Held, des Vaterlandes Noth!  
Ich dein Weib weich' nicht von deiner Seite,  
Nicht verlaß ich dich im blut'gen Streite,  
Geh vereint mit dir zu Sieg und Tod!

---

### Der letzte Miko.

---

1.

Des Dunkels dicke Schleier die Erde rings umfah'n,  
Kein milder Stern beleuchtet den weiten Himmelsplan,  
Des Sees Wellen toben, der Sturmwind braust so  
wild,

Der Eiche Wipfel splintern im dunkeln Waldgefüd.  
Doch auß zerrissnen Wolken blickt nun der Mond  
herab,

Seht ihr den Miko stehen auf seines Vaters Grab?  
Er ist so riesenkräftig, ein stolzes Heldenbild,  
Wie rollen seine Augen, wie blickt er zornig wild,  
Allein steht er and einsam im Toben der Natur,  
Er denkt nur seines Kummers, denkt seiner Rache nur,  
„Sie haben dich geschändet, du meines Vaters Gruft,

Entweiht ist die Erde, verpestet ist die Luft,  
Von feiger Weißer Lücke, von weißer Slaverei;  
Doch deine Schlummerstätte im freien Lande sei.  
Wenn ich dich dort begraben, ruf ich zum letztenmal  
Zum Kampf die rothen Männer, zur Rache allzumal,  
Und wenn der Weißen Kugel das Leben mir zerreißt;  
Dann bin ich frei gefallen, geh' frei zum großen  
Geist!"

So spricht er und durchwühlet die Erde unter ihm  
Mit wundgewordnen Händen in wildem Ungeßüm.  
Jetzt blinket das Gebeine im bleichen Mondeschein,  
Er nimmt es aus dem Grabe, faßt's in die Arme sein;  
„Du wirst mich nimmer sehen, du meiner Väter Land,  
Du hast mich ausgestoßen, gehöhnet und verbannt.  
Wo einst die freien Fluren mich freundlich angelacht,  
Da darf ich nur noch wandeln im Schuß der Mitter-  
nacht.“

Der Miko hat's gesprochen, er eilt zum dichten Wald,  
Und lang' noch durch das Dunkel sein dumpfer Klag-  
ruf hallt.

---

2.

Was ziehen dort für Krieger hinunter in das Thal?  
Wie blitzen ihre Waffen im hellen Sonnenstrahl!  
Wer ist in ihrer Mitte der königliche Har?  
Das ist der letzte Miko mit seiner treuen Schaar.  
Jetzt knallet in der Ferne der Weißen Eisenrohr,  
Es stehen fest die Krieger, es lauschet jedes Ohr.

Zum Kampfe kühn entschlossen stellt sich die treue  
Schaar,

Da bringt man hergetragen wol eine Todtenbahre.  
O wende, edler Miko, die Augen weg geschwind!  
Denn auf der Unglücksbahre liegt todt dein einzig  
Kind.

Die Todeswunde klaffet dort an der linken Brust,  
Noch hält er fest die Waffe in wilder Kampfeslust.  
Erst starrt der greise Vater die Leiche an gar wild,  
Dann legt er auf die Wunde die starre Hand so mild:  
„Wie ist mein Sohn gefallen, ihr rothen Krieger  
spracht!

Hat er im letzten Kampfe bewähret sein Geschlecht?“

„Er jätzte froh und arglos dort oben in dem Wald  
Da stürzten weiße Männer wol aus dem Hinterhalt.  
Sie hatten ihn umrungen, voll Muth zog er das  
Schwert;

und kämpfte bis zum Tode; — er fiel des Vaters  
werth.“

Der Miko hört es schweigend, er hebt empor das  
Haupt:

„Nun haben sie mein Bestes, mein Theuerstes geraubt.  
Doch auf des Sohnes Leiche nicht eine Thräne fleußt.  
Er ist ja frei gefallen, ging frei zum großen Geist!“

---

3.

Auf weiter Ebne lagern die rothen Krieger sich,  
Im ernstest Rathe sitzen die Alten würdiglich.

In ihrer Mitte roget der letzte Miko auch,  
Die Friedenspfeiffe dampfet im Kreis nach altem  
Brauch.

Jetzt öffnen sich die Reihen, der Miko tritt hervor,  
Da schweigen alle Männer, es horchet jedes Ohr.  
Wie blihen seine Augen, wie flammet sein Gesicht!  
Die Stimme gleicht dem Donner, der sich an Bergen  
bricht:

„Ein Weiser ist gekommen vom großen Wigwam dort,  
Zu täuschen rothe Männer mit falschem Lügenwort.  
Er sprach von Feuerwasser, von traurem Freund-  
schaftsbund,

Es spricht sogar von Treue sein lügenhafter Mund.  
O hört den alten Miko, dem Alles ja geraubt  
Die falschen weißen Männer, da ihnen er geglaubt,  
Dem sie geraubt sein freies, sein väterliches Land,  
Dem sie der Seinen Liebe so trügerisch entwandt.  
Den sie gleich einem Wilde von Land zu Land gejagt.  
Da er für seine Freiheit den heil'gen Kampf gewagt.  
Den tückisch sie geschändet mit kaltem, bitterm Hohn.  
Dem grausam sie gemordet sogar den einz'gen Sohn!  
O traut nicht ihrer Zunge, ihr meine Brüder gut,  
Seyd ihr erst eingeschläfert, dann fühlt ihr ihre Wuth.  
Wol kenn' ich ihre Treue, ich kenn' ihr Bundeswort,  
Ihr Schwur ist falscher Meineid, ihr Krieg ist list-  
ger Mord.

Drum folgt dem alten Miko zur Rache und zum Streit  
Und seied wie zum Siegen, zum Sterben auch bereit!  
Ihr kämpft für eure Rache, ihr kämpft für euren  
Geerd;

Ihr schwinget für die Freiheit, für Rache euer Schwert!  
Und wenn der Weißen Kugel dem Leben euch entreißt,  
So seyd ihr frei gefallen, geht frei zum großen Geist!“  
So spricht der letzte Wiso; die rothen Krieger all’  
Sie rufen laut und freudig, wie mächt’ger Wiederhall:  
„Wir folgen dir zur Rache, wir folgen dir zum Streit,  
Wir sind so wie zum Siegen, zum Sterben auch  
bereit!“

---

4.

Der Kriegsruuf ist ergangen im weiten ebenen Land.  
Die Weißen sind gekommen mit Waffen in der Hand,  
Und ihre Donner hallen ins freie Land hinein,  
Der rothen Krieger Schlachtlied, das schallt so grau’ig  
drein.

„Heran ihr freien Männer vom Thal und von der Höh,  
Heran zu blut’gem Streite vom Walde und vom See!  
Die weißen Feinde drohen, auf ziehet euer Schwert.  
Ihr kämpft für eure Rache, ihr kämpft für freien  
Heerd.“

Laßt nimmer euch erschrecken von ihrer Donner Hall,  
Ein tapftrer Mann ist besser als Fels und Mauerwall,  
Gedenket eurer Ahnen im wilden Kampfgewühl,  
Gedenket eurer Weiber beim blut’gen Todespiel!  
Wenn ihr der Feinde Skalpe zur Heimath bringt sodann  
Dann feiert ihr das Siegsfest auf dem gewonnen’nen  
Plan.

Doch bringet euch zum Falle der Weißen tückisch Blei,

Geh't ihr zum großen Geiste als tapfre Männer frei!  
An rother Krieger Spitze der letzte Miko ragt,  
Wie schreitet er so freudig zur mörderischen Schlacht.  
In seinem Auge lodert der Rache Flammengluth.  
Schon saust der Weißen Kugel, schon fließt der Ro-  
then Blut.

Es ruft der Miko: „Brüder, ins Kampfgedräng hinein,  
Da folget eurem Führer, der Sieg muß euer seyn!  
Dem alten Krieger folgen die rothen Männer all,  
Es harren ihres Angriffs die Weißen allzumal.  
Ein wilder Leu der Miko in ihren Reihen rast.  
Er stürzt Alles nieder, den Bannerspeer erfaßt.  
Er hat die Fahnen errungen, der königliche Nar,  
Die rothen Krieger jauchzen, es flieht der Weißen  
Schaar.

Doch weh, aus vielen Wunden da strömt des Miko  
Blut,

Und sterbend sinkt zu Boden der edle Sieger gut.  
Es stehn um ihn die Krieger im tiefsten Seelenschmerz  
Er hebt das Haupt noch einmal, blickt freudig him-  
melwärts.

„Ich hab' den Schwur gehalten, ich hab den Sohn  
gerächt,

Nun sinke ich zu Grabe und mit mir mein Geschlecht.  
Doch Wonne mir und Ruhe in meine Brust es geußt  
Frei bin ich noch gefallen, geh frei zum großen Geist!“

---

### Des Sohnes Heimkehr.

Wieder erwacht war der Frühling; es rieselten wieder  
die Bäche  
Hin durch blumige Auen, es sangen in blühenden  
Zweigen  
Wieder die Vögel ihr Lied; zur Wolke schwang sich  
die Lerche  
Wirbelnd empor; es stieg in tausend freudigen Weisen  
Auf zum Himmel das Lob des weltenschaffenden Gottes.  
Unter der säuselnden Linde vor seiner friedlichen  
Hütte  
Saß von Enkeln umrungen der silberlockige Guntram,  
Seiter glänzte sein Auge vom Gruß des Frühlings  
umwehet,  
Wenn auch Alter und Gram des Greisen Stirne ge-  
fürchet,  
Sorglos spielten die Kinder um ihn, und während  
die Knaben  
Sprachen ihm viel von den Vögeln und ihren nied-  
lichen Nestern,  
Brachten die Mädchen ihm 'nen Kranz von duftenden  
Weilchen,  
Die an der Quelle sie, um ihn zu erfreuen gesammelt.  
Freundlich belehrt er sie dann von all' dem Schaffen  
und Wehen,  
Das der Frühling gebracht; doch als die Kinder im  
Garten  
Sich zum Spiele vereint, entwand sich den Lippen  
des Greisen

Leise der Seufzer: „Ach Herr, gedenke der Nothen  
des Knechtes!“

Nun trat Mütterchen auch aus der niedrigen  
Thüre der Hütte;

Setzte sich neben den Greis und schlug auf den Knien  
das Buch auf,

Welches genannt ist das Buch der Bücher und blätterte  
emfig,

Bis sie gefunden die Stelle, die ihr im Sinne ge-  
legen.

Drauf nun las sie die Worte des Glaubens, und  
während des Lesens

Nickte oft lächelnd der Greis, zum Zeichen, daß er  
verstehe

Wol den Sinn der Sprüche, als Mütterchen aber die  
Stelle

Las von dem Sohne Isai, was der als Knabe voll-  
bracht schon,

Wie er den Riesen bezwungen, und wie dann Israels  
Männer

Im Triumphe zurück in ihre Hütten gezogen;

Weinete still der Greis, die Mutter vom Schluchzen  
gehindert

Konnte nicht fürder lesen; es sank ihr das Haupt auf  
das Buch hin.

Aber es drückte der Greis die Hand der treuen  
Gefährtin:

„Mütterchen fasse dich doch: hast du nicht eben des  
Trostes

„Heilige Worte gelesen? und wie der kindliche Hirte

„Wiedergekehrt zu dem Vater, so wird der gütige  
Gott auch

„Wieder den Sohn uns senden, die Stütze unseres  
Alters.

„Ja ich vertraue auf ihn, er wird den verwaiseten  
Kindern

„Wiedergeben den Vater, und hören wird er das Flehen  
„Seines Dieners, ihn noch vor seinem nahenden Ende  
„Sehen zu lassen das Antlitz des einziggeborenen  
Sohnes. —

„Sagte mir jüngst der Pastor, der gelehrte würdige  
„Herr doch,

„Wie in den Zeitungen er gelesen, daß Friede geworden  
„Zwischen den kriegenden Völkern, so wie daß unsere  
Krieger

„Zieh'n in die Heimath zurück, mit Ehre gekrönt  
und Kriegsruhm. —

„Aber Mütterchen komm, wir wollen am Bache hinab-  
gehn.

„Duftend prangen die Blumen, und lieblich singen  
die frohen

„Vöglein im grünenden Wald. Wir wollen im Blühen  
der Natur uns

„Auch erheitern und froh dem waltenden Gotte ver-  
trauen!“

So sprach Guntram, der Greis. Ihm folgte die  
treue Gefährtin;

Und sie wandelten hin am eisbefreieten Bache;

Freuten der Blumen sich und der Sonnenwärme, der  
milden;

Hörten der Vögel Gesang; bewunderten emsige  
Bienen,

Wie an den Blüthen umher sie sammelten köstlichen  
Honig.

Ruhiger kehrten sie dann und getroster wieder zur  
Hütte.

Aber es schallte ihnen entgegen der Jubel der Kinder,  
Und als sie staunend sich fragten: was solches Jauchzen  
bedeute?

Kamen die Kleinen gesprungen, in ihrer Mitte ein  
Krieger,

Männlich schön von Gestalt, von kräftigem Wuchse;  
es zierte

Ihm die muthige Brust ein Ehrenzeichen. Die Kinder  
jubelten laut: „Der Vater!“ Von freudigem Schrecke  
betroffen

Standen sprachlos die Eltern; doch bald im Arme des  
Sohnes

Weinten sie Thränen der Freude; es hob gen Himmel  
die Hände

Guntram, der würdige Greis, und sprach mit heiterer  
Rührung:

„Gott, du ewiger Vater, du hast das Flehen des  
Knechtes

„Gütig erhört; nun magst den Boten der Ruhe du  
senden,

„Siehe, ich bin bereit und folge ihm freudig von  
Hinnen!“



## Der Zeitgeist.

---

Er naht, der Hundertarmige Riese naht,  
Mit Felsenkraft zersprenget die Fesseln er;  
Es wankt in seinem Lauf der Erdball  
Unter des Mächtigen starken Fuße.

Berührt von seinem Hauche erbebt der Thron,  
Der tausendjähr'ge. — Brechend das eherne Joch  
Erhebt das Volk den freien Nacken,  
Schrankenlos rast die gerechte Rache.

Die alten Formen sinken in Staub dahin,  
Es siegt das Neue; — aber vergeblich ist's,  
Des Geistes raschen Flug zu hemmen,  
Um zu erhalten die Welt im Wahne.

---

## Auf dem Berge.

---

Da bin ich auf dem Berge,  
Wo rein die Lüfte weh'n,  
Tief unter mir wie Zwerge  
Seh' ich die Menschen geh'n.

Des Sees klarer Spiegel  
Im Strahl der Sonne blinkt,  
Und dort vom Felsenhügel  
Die Burgruine winkt.

Doch an der Firne Spizen  
Da hängt das Aug so gern,  
Wie Wetterleuchten blizen  
Die Gletscher in der Fern'.

Siehst dort die Berge ragen  
Am Rhein, dem teutschen Fluß,  
Dorther, vom Wind getragen  
Kommt mir der Heimat Gruß.

---

An meinen Freund A. B.

---

Siehe hier sitze ich einsam und denke des Freundes  
mit Sehnsucht,

Schon ist die Sonne hinab, schwärmerisch naheet  
die Nacht.

Luna lenket herauf am Saume des Waldes den Wagen,  
Und am blauen Gezelt funkelt der Liebe Gestirn.  
Ach, ich denke der Tage, der schönen, zu schnelle  
entflohen,

Wo wir im traulichen Kreis brüderlich lebten  
und froh.

Doch der eberne Wille des unerbittlichen Schicksals  
Rief mich vom liebenden Freund plötzlich so  
streng hinweg.

Und ich folgte dem Rufe zum ewigen Schnee der Alpen,  
Hin zum eisigen Quell, welcher den Rhein uns  
gebar.

Dort auch hielten mich liebende Arme; es schlang sich  
auch dort bald

Um den Fremdling ein Band, heiliger Freundschaft  
geweiht.

Herrlich grüntem die Fluren, es zauberten sonnige  
Thäler

Mir die üpp'ge Natur fernen Italiens vor.  
Freundlich glänzte der See, von Traubengestaden  
umduftet,

Und die kühlende Fluth hat mir die Glieder er-  
frischt.

Aber ich mochte nun wandeln im Glanze der Firnen,  
mich mochte

Tragen der schaukelnde Kahn über den silbernen  
Strom.

Immer doch dacht' ich des Freundes im Vaterlande  
im Lieber,

Und sein freundliches Bild schwebte in Träumen  
vor mir.

Doch nun seh' ich ihn wieder, ich darf ihn grüßend  
umfassen,

Diese liebende Brust ruht an der seinigen bald.  
O wie will ich feiern den Tag, den lange ersehnten,  
Der dem Freunde den Freund endlich doch wieder  
geschenkt.

## A b s c h i e d.

---

Sie glüh'n die Gletscher alle wie Silberschmelz,  
Bestrahlt von dir, o scheidender Sonnengott;  
Du finkst hinab in andre Welten,  
Segen zu bringen den fernen Völkern.

Wie oft und gerne stand ich am Felsen hier,  
Sah dich verschwinden froher Empfindung voll,  
Jetzt staun' ich, ach, zum letztenmale  
Tempel der Alpenwelt deine Pracht an.

Des Schicksals Stimme rief mich heran zu euch,  
Ihr freien Berge. Schnell sind dahin gefloh'n  
Die kurzen, frohen Tage, wo ich  
Konnte genießen die ganze Fülle.

Natur, der Freuden, welche du freundlich heutst  
Dem stillen Sohne; wenn er an deiner Brust  
Vergißt des Lebens Stürme. Dank dir,  
Heilige Mutter, für deine Freuden!

Ich scheid' trauernd, zaubrisches Paradies!  
Verlasse schmerzvoll euch, die ihr liebet mich.  
Und werde oft im Land der Heimat  
Denken der schönen vergangnen Tage.

---

## Mein Vaterland.

---

Siehe hier ist die Grenze. Dich grüß ich alten, ge-  
liebten

Vater der teutschen Ströme, dich Rhein, den freun-  
digen Becher.

Hier, hier will ich singen, doch reiche mir einer die  
Schale

Heiligen Trankes voll, der hier entperlet den Ufern.  
Aber du Göttersohn, befehle der flüsternden Woge,  
Daß sie des Wanderers Gruß hintrage zur freunds-  
lichen Heimat,

Wo ihm der Vater noch lebt, und wo die liebende  
Mutter

Seiner Umarmung harret und Alle warten der Rückkehr  
Ihres Geliebten, der hier begrüßet den alten Heroen.  
Aber o Mutter des Rheins, du wogendes Alpenge-  
birge

Daß den heiligen Sohn am ewigen Busen du säugest,  
Sei mir noch einmal gesegnet, du Land der göttlichen  
Freiheit.

Seid mir gesegnet ihr Berge, ihr rauschenden Ströme  
und all' ihr

Keppigen Thäler, wo mir Italias goldener Himmel  
Wonnig erschien und wo von Gletschermassen hernieder  
Sprudelnd ins freie Land die Quellen in Schlummer  
mich sangen.

Nehmet mein Lebenswohl hin, ihr freundlichen Seen,  
die oft mir,

Wenn das heilige Mondlicht die Wogen euch silbern  
erhellte,

Meinen Busen besänftigt. — Lebt wohl und sollte  
ich nimmer

Wiederkehren zu euch und sollte ich nimmer die Firnen  
Unter Helios Kusse erglühen sehn, so wird doch

Mir die Erinnerung folgen und freundliche Träume  
mich oftmals

Wiederbringen zu euch, euch freien, heiligen Alpen.

Ah, es umfängt mich der Wald, ihr Eichen seid  
mir gegrüßet,

Euer Titanengewächs, wie strebt es kräftig gen  
Himmel.

Nehmet in eucrer Schatten den wandernden Sänger  
und lehrt ihn

Singen die Thaten der Väter, die Thaten Hermanns,  
des Retters.

Ihr ja habet gesehen, ihr heiligen Bäume, das  
Schlachtthal,

Wo sie sanken dahin, die feigen Slaven, vom Grimme  
Rächender Götter verfolgt, von Thuislon's Söhnen  
zerschmettert.

Ha, wie brauste die Schlacht! Wie hallten die Frei-  
heitsgesänge

Freier Männer herab von den Opferhügeln in's  
Sichtthal!

Aber über der Kämpfenden Häupter, da rollte des  
Kriegsgotts

Donnernder Wagen dahin und auf die Rächer der  
Freiheit

Sieht mit lächelndem Auge hernieder der mächtige  
Ase.

Und von Asgard herüber, der Götter wonnigen  
Hallen

Schweben Valkyrien, daß sie kränzen die Schläfe  
den Siegern,

Oder führen die Helden, die fielen im heiligen Kampfe  
Nach Valhalla hinauf, wo sie am göttlichen  
Mahle

Als Einherien schwelgen in ewig seliger Wonne.

Zwar es haben entheiligt die Engel den Namen des  
Retters

Ihrer Ahnen und kaum hat ein germanischer Sängere  
Deinen Helden gefeiert, o Vaterland, deinen Hēr-  
mann.

Aber in euren Schatten, ihr heiligen Eichen da flüstert  
Der vergessene Gott, der Menschengenius, Bragur  
Oft dem Jünglinge zu: „gedenkest du mein!“ und  
das Echo

Hallet es nach: „gedenkest du mein!“ und es schweben  
Bilder vergangener Zeiten an seiner Seele vorüber.

Roms Kolosseum sind Schutt und Griechenlands  
prangende Säulen

Sanken in Staub dahin erliegend den Stürmen des  
Schicksals.

Dort in Attikas Auen, auf Marathons heiligem  
Schlachtfeld,

Auf der zertrümmerten Burg, wo einst die Mutter  
Athene

Segnend herniedersah, im prophetischen Haine Dodonas

Wandeln entartete Enkel der Götterliebtinge, seufzend  
Unter der Fremden Joch und ihrer Ahnen entwürdigt.  
Aber mein Vaterland blüht; noch glänzen die  
Wogen des Rheinstroms  
Hin an sonnigen Hügeln, von Nebengeländen um-  
duftet;  
Fest noch stehen die Eichen, die Riesensöhne der Berge,  
Immer noch walten die Asen im einsamen Haine,  
es rollet  
Ueber uns Odins Donner; es schüttelt die rasseln-  
den Schwingen  
Nord im brausenden Sturm und auf dem Antlitz  
der Jungfrau  
Blühen uns Rossas Reize, es lebt in deutschem  
Gesange  
Braga, der herrliche Gott, und rühret die goldene  
Leier.

---

### Wanderlied.

---

Ich wandre im holden Maienschein  
Wie froh ist mir um's Herz!  
Ohei! Wie könnt es anders seyn?  
Ich ziehe ja heimatwärts.

Wie lächelt freundlich mir die Flur,  
Wie fächelt mich wonnig die Luft!  
Ich höre das Sauchzen der Freude nur,  
Und trinke der Blüthen Duft.

Wie Vöglein dort in den Zweigen singt,  
In froher Sangeslust;  
So frisch sich auch mein Lied erschwingt  
Und kommt aus voller Brust.

Wie war im Winter so stumm und leer,  
So blätterlos der Wald.  
Doch nun sind gefallen die Fesseln schwer,  
Von Liedern er wiederhält!

Wie rieselt dort an der Felsenwand  
Vorüber die Quelle so klar;  
Ich pflücke mir Blumen an ihrem Rand,  
Und kränze mein wehend Haar.

Wol kann den Heimatberg ich seh'n  
Austauchen aus Nebelgrau,  
Ich sehe wol die Linde seh'n  
Und der Kapelle Bau.

Ich bin gefolgt dem heißen Drang,  
Bin auf der grünen Höh.  
Doch ach, es schweigt der Mund so bang,  
Mir thut das Herz so weh.

Der einst so liebend mich gepflegt,  
Ruht schon im engen Haus;  
Ich habe auf sein Grab gelegt  
Wol meinen Blumenstrauß.

Es rinnet eine Schmerzensthran  
Hinab auf's Todtenmal;  
Mich tröstet nur das Wiedersehn  
In Gottes Freudenfaal.

---

### Der treue Ritter.

---

Es reitet ein Ritter zur Burg hinein,  
Da wollt er wol freien ein Mägdelein fein;  
Doch ach, die herrliche Magedein  
Sie lag vor da im Todtenschrein.

Sie war so lieblich, so fromm und gut,  
Dem Ritter erstarrt in den Adern das Blut,  
Er steigt zu Rosse nie wieder,  
Nie deckt mehr die Rüstung Glieder.

Nicht ruft die Trommet ihn zu Schwert und Schild,  
Zu tapferem Angriff im Schlachtenfeld,  
Eine Hütte im wilden Wald er sich baut,  
Lebt nur dem Gedächtniß der rosigten Braut.

In stiller Nacht auf 'nem glänzenden Stern,  
Da weilet des Trauernden Auge so gern.  
Dort hoffet die Braut er zu sehen  
Wird einst aus dem Leben er gehen.

---

## Rückkehr in die Heimat.

---

### I.

Sei mir willkommen, Heimat meiner Lieben,  
Sei mir begrüßt, du stilles sanftes Thal!  
Nach dir hat sich der Jüngling überall  
Gesehnt. — Treu ist er dir geblieben.

Die Sehnsucht hat zu dir ihn her getrieben,  
Sie faßte ihn mit namenloser Qual,  
Und manche Thräne sich vom Auge stahl,  
Dacht' er an dich am Rheinesufer drüben.

Doch nun ist herber Trennung Schmerz zerronnen,  
Die väterliche Flur das Aug' erblicket;  
Das Wiederseh'n die Seele mir erquicket.

Was ich verlor, hab wieder ich gewonnen.  
Der Busen wird mir wieder neu erwarmen  
In meiner Lieben treuen Freundesarmen.

---

### II.

Da bin ich wieder, heil'ger Eichenhain!  
Du warst dem stillen Knaben schon gewogen,  
Aus fremdem Lande komm ich nun gezogen;  
Als Jüngling tret' ich grüßend in dich ein.

Du wirst mir theuer stets und heilig sein.  
Oft als der süßen Heimat ich entzogen,

Ein fremdes Land mich hielt, ein fremder Himmels-  
bogen

Dacht' ich mit wehmuthsvoller Liebe dein.

Wenn nun der Zephyr weht durch deine Bäume,  
Und Luna mild erhellt des Aethers Räume,  
Will hier ich träumen von der Väter Thaten.

Nur du sollst meine leisen Lieder hören;  
(Sie sollen nur dem Augenblick gehören.)  
Und treu bewahren sie in deinen Schatten.

---

### III.

Hier steh ich auf dem baumbepflanzten Hügel;  
Graue Nebel aus den Wäldern ziehen.  
Es ruh'n die Menschen noch und ihre Mühen.  
Dunkel liegt dort auf des Sees Spiegel.

Sieh da öffnet sich der Sonnenpforte Kiegel,  
Purpurn schon der Berge Spitzen glühen,  
Lichte Funken Helios' Kofse sprühen,  
Flieh'n dahin auf goldbeschwingtem Flügel.

Heil'ges Licht, sei herzlich mir gegrüßet,  
Hehrer Quell, aus dem das Leben fließet,  
Wie erfreust du heute mir das Herz!

Schöner glänzest du mir hier entgegen,  
Freud'ger seh' ich deinen Vatersegen;  
Und in Lust verwandelt sich der Schmerz!

---

IV.

Ich wandle still von Gräften rings umfängen,  
Im Heimatlichen Friedhof auf und ab;  
Es zeigt sich mir wol manches frische Grab,  
Und Viele sind seitdem dahin gegangen.

Doch ach, an dem mein Herz so warm gehängen,  
Der ruhet hier, des Bruders Schutz und Stab.  
Ich sehe trauernd auf sein Grab hinab,  
Und Thränen schleichen über meine Wangen.

Hier soll man auch den müden Leib begraben,  
Wenn ich den Kampf des Lebens ausgerungen,  
Die treuen Brüder decke eine Gräft.

Wird einst die Zeit den Lauf vollendet haben,  
Dem Grab entsteigend wandeln wir umschlungen,  
Zum Vater dann, wann die Posaune ruft.

---

Sage vom Schloss Nechberg.

---

I.

Niederstieg aus seiner Feste  
Konwald, der starke Herzog;  
In der Mitte seiner Mannen  
Flatterte das Kreuz des Herrn.

Grimme, racherfüllte Heiden  
Rufen ihn zu blut'gem Streite,  
Muth im tapfern Busen tragend  
Er dem Feind entgegen zieht.

Schon ertönen die Trompeten  
Speere blißen, Schilde klingen,  
Rosse wiehern, Schwerter schwirren,  
Schon beginnt der wilde Kampf.

Grimmig tobend stürmt der Heide,  
Standhaft kämpft der Christ entgegen,  
Lanzen splintern, Männer fallen,  
Fessellos rast Mord und Tod.

Sin zum Banner seiner Feinde  
Bahnet Romuald den Weg sich,  
Seine Linke faßt die Fahne  
Und die Seinen rufen: „Sieg!“

Wie vom Zauberwort ergriffen  
Wirft darob der Feind die Waffen  
Von sich, und sein wildes Streiten  
Wandelt sich in feige Flucht.

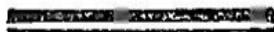
Doch vier Jünglinge, vier Brüder,  
Brenno, Oskar, Horst und Sawart  
Kämpften männlich, kühn und tapfer,  
Trieben jeden Feind zurück.

In den Schilden dieser Helden  
Prangten stolz zwei rotbe Böwen,  
Und es zeigten sich die Brüder  
Dieses hohen Sinnbilds werth.

Denn gelehnt an starke Eichen  
Stritten sie dem Sturme trotzend,  
Gäffen alle so gefochten,  
Romualdus wär' besiegt.

Sieh heran sprengt jetzt der Herzog  
Ihnen milde Gnade bietend,  
Und des Christen Wort vertrauend  
Reichen sie ihr Schwert ihm dar,

Und die Heldentugend achtend  
Schenk'et Romuald den Brüdern  
Seine Freundschaft und die Lande,  
Welche Rems und Sils umschließt.



## II.

Hier nun haup'ten sie in Eintracht  
Schützten Unschuld, strast'n Laster,  
Ringsum schäste man die Brüder,  
Jeder liebt und ehrt' sie.

Bald auch bauten eine Beste  
Sie auf einem hohen Felsen,  
Reges Leben herrschte ringsum,  
Herrlich stieg die Burg empor.

In dem wilden Forst des Berges,  
Welcher ostwärts liegt dem Schlosse,  
Schweiften einst die treu Verbundnen,  
Freuend sich der reichen Jagd.

Möglich auf des Berges Gipfel  
Stellt sich ihnen dar ein Rehbock,  
Emsig scharrend in der Erde,  
Schaut die Jäger ohne Furcht.

Schon hebt Hawart seinen Wurfsspeer,  
Hält sich aber noch zurücke,  
Staunend treten alle näher,  
Blicken auf die Stelle hin.

Aber aus der Erde Schooße  
Lächelt mild ein göttlich Bildniß,  
Wie von höherm Geist durchdrungen,  
Sinken nieder sie aufß Knie.

Und seit diesem schönen Tage  
Nehmen die vier edeln Brüder  
Gleich dem Herzog, ihrem Freunde,  
Des Erlösers Lehre an:

Auf der ihnen heil'gen Stelle,  
Wo das Gnadenbild sie fanden,  
Bauten sie mit frommem Eifer,  
Andachtsvoll ein Gotteshaus.

Drauf zum ew'gen Angedenken,  
Setzten in ihr gräflich Wappen  
Sie den Rehbock, nannten auch sich  
Hohenrehberg oder Rehberg.

---

## D i e W e i l c h e n.

---

Sieh die Lieblingskinder des Frühlings blühen!  
Einsam sprossen dort an der Quelle Rand sie,  
Schamhaft birgt ihr Reiz sich; so milde blicken  
Sie und bescheiden.

Und wie wonnig duften zu mir herauf sie!  
Pflücken will der Lieblichen einen Strauß ich;  
Denn ihr blaues Auge, ihr holdes Wesen  
Gleichen den Weichen.

---

## D i e J a g d.

---

Se Hollaß! auf ihr Rämpfen, schon über'n Berg es  
tagt,  
Schon rufen uns die Hörner hinaus zur frohen  
Jagd."

Es sammeln sich die Ritter, der Knappe eilt herbei,  
Hinab schon ziehts zum Walde mit jubelndem Ge-  
schrei.

Voran der wackre Ulrich, den Speer in sicherer Hand,  
Er ist der kühnste Jäger im ganzen Schwabenland.  
Die Feinde sind geschlagen, die Kampf mit ihm ge-  
wagt,  
Heut lud er seine Nachbarn in seinen Forst zur Jagd.

Durch Felder und durch Wälder, und Berg und Thal  
entlang,

Erschallt das Hundgebelle, ertönt der Hörnerklang,  
Der Zwanzig-Ender fliehet, vom Lager aufgeschreckt,  
Der wilde Eber stürzet, vom Speer dahingestreckt.

Doch plötzlich tönt vom Rechberg, der hohen Burg  
herab,

Das Lärmhorn und ein Knappe dem Graf die Nach-  
richt gab,

Die Städtler eidvergessen, mit einer großen Macht,  
Sei'n feindlich eingefallen und hätten Raub voll-  
bracht.

„Sie plündern deine Dörfer und deine Höfe aus,  
Sie rauben deine Heerden und schleppen sie nach Haus,  
Und Hülfesruf und Klage ertönet überall.

Die Feinde zieh'n, dich höhrend zurücke in das Thal.“

Sei, wie darob das Auge des Grafen Flammen blitzt,

„Auf, ruft er, auf Gesellen, wenn ihr den Vorsprung  
ermüht,

Erreichen wir die Räuber, wenn sie gelagert sich,  
Dann sollen unsere Schwerter sie strafen fürchterlich!“

Es sammeln die Getreuen im Kreis sich dicht um ihn,

In schnellem, stillem Zuge geht's drauf am Wald-  
bach hin.

Die Städtler lagern sicher und ruhen aus vom Strauß,  
Sie jubeln laut und zechen und halten frohen Schmaus.

Doch horch, es klingt das Streithorn, und Ulrichs  
Schlachtruf schallt,

Die Seinen dringen wüthend heran mit Sturmge-  
walt.

Sei, wie das Schwert des Grafen so furchtbar bligt,  
und sauft.

Sei, wie vom Kampfgetöse ringsum der Wald er,  
braußt.

Schon färbt das Blut den Boden rings purpurfar-  
ben roth

Und in der Räuber Schaaren wütht tausendfacher Tod.  
Schon ist ihr Muth gebrochen, schon wankt es hier  
und dort,

Schon mahnt zu schnellem Fliehen ihr feiges Besungs-  
wort.

Da sinket auf die Knie der Rest der Städler feig  
Und bittet, daß statt Strafe der Graf nur Gnad'  
erzeig'.

„So wisset denn ihr Räuber, nur edel Reichberg denkt,  
„Ihr Knappen in die Scheide das blut'ge Schwert  
gesenkt.

„Zurück bringt ihr Städler den Raub an seinen  
Ort,

„Auch laßt ihr, euch zur Schande, mir eure Waffen  
dort.

„Ihr meine tapfern Kämpen zurück mit ihnen zieht,  
Habt Achtung drauf, daß Alles, wie ich Befahl, ge-  
schieht.

„Und ist es so geschehen, dann laffet sie zur Stadt,  
„Dort sollen sie dann melden dem Hochwohlweisen  
Rath,  
„Wenn ich den Bürgermeister in diesem Strauße fing,  
„Er mir darob zur Strafe am höchsten Galgen  
hing.“

---

### Fremdlings Heimkehr und Rückfahrt.

---

So hätt' ich denn nach langen Wanderjahren  
O Berg der Heimat! nochmals dich erreicht;  
Viel Drangsal hab ich weit umher erfahren.

Sieh, wie hier alles noch der Jugend gleicht!  
Und hab ich doch der Zeiten Lauf empfunden;  
Die blonden Locken schimmern schon gebleicht.

Mein Jugendland, ich habe dich gefunden!  
Die Linde pranget noch so grün und dicht,  
Auf dieser Bank hier träumt ich sel'ge Stunden.

Das Morgenroth nun durch die Dämmerung bricht:  
Der Berge Gipfel stehn im Morgenstrahle,  
Den Tannenwald durchschimmert goldnes Licht.

Es schweift mein Blick hinab am Alpenthale  
Und grüßt gerührt des Hohenstauffen Haupt,  
Hoch aufgewölbt zum ew'gen Heldenmale.

Durch tausend Jahr der Stärke unberaubt  
Steht unter mir der Edeln Reichberg Feste;  
Den Burgweg schirmen Bäume wol belaubt.

Die Glocke ruft zum heil'gen Christenfeste,  
Durch meine Jugendpfade zieht das Volk heran;  
O tausendmal willkommen, theure Gäste!

Wie! lenkt ihr meidend ab von mir die Bahn?  
Ach! Keiner will mich traulich hier begrüßen,  
Sie staunen fernher mich als Fremdling an.

Du, alter Mesner wirst mich kennen müssen,  
Ein Knabe half ich dir die Glocken zieh'n —  
Du, Alter, wirst die Heimkehr mir versüßen.

Sag' an, warum die Leute vor mir fliehn!  
Kommt nicht mein Lehrer in des Volkes Mitte?  
Wird nicht der Freunde Wiedersehn mir blühen?

„Dein Lehrer hat gewendet seine Schritte,  
„Hat einer andern Heerde sich geweiht;  
„Auch steht verlassen deiner Eltern Hütte.“

O Greis, du füllst mein Herz mit Bitterkeit,  
Sag an, wo ist mein Bruder liebetreu,  
Der Sehnsucht Ziel in meiner Wanderzeit?

„Schau dort den Grabstein, aufgerichtet neu,  
„Der deckt des Bruders moderndes Gebein.  
„Fromm lebte er, starb sonder Graun und Reu.“

Führ' mich, o Greis, bei Jugendfreunden ein,  
Daß meinen Schmerz ich Theilnahmsreichen Klage,  
Nicht trag ich diese Leiden so allein.

„Blick' Wandrer, nicht auf deine Jugendtage!  
„Die Freunde haufen fern am Donaustrande.  
„Ein neu Geschlecht kennt dich nur in der Sage.“

Da steht der Fremdling in dem Heimatlande,  
Weint Thränen auf die lang ersehnte Flur,  
Wankt seufzend fort von Brudergrabes Rande.

Verloren bald ist seines Namens Spur.  
Ob fern er schlinge neue Liebesbände,  
Die schönsten knüpft das Jugendleben nur.

---

### Das Stiefkind.

---

„Wer wimmert so kläglich hier unter dem Dach?  
„Ein weinendes Kind ruft Wehe und Ach!

O Mutter, o Mutter! nimm zu dir ins Grab  
Doch bald dein verlassenes Kind auch hinab.

Wie trennt mich so grausam vom Vater das Weib,  
Zerschelt mir im Zwange den kränkenden Leib.

Durchbohrt mir die Seele in Worten und Blick  
Und lächelt so höhntsch dem Sighen zurück.

Kann nimmer es machen nur einmal ihr recht;  
Werd immer gescholten als elend und schlecht.

Der Vater mit Behmuth mein Leiden ersieht,  
Vor grimmiger Drohung des Weibes er flieht.

Sie scheucht mich im Gasse von Garten und Flur,  
Mißgönnt mir den Athem in Gottes Natur.

Mit Thränen benes' ich das schimmlige Brod:  
Nimm' weg mich von hinnen, erbarme dich, Tod!

„So nächtlich dort unter dem luftigen Dach  
„Ein weinendes Kind rufet Wehe und Ach.

„O Mutter, o Mutter! nimm' zu dir ins Grab  
„Doch bald dein verlassenes Kind auch hinab.“

---

### Das arme Kind.

---

Ich bin nun schon zwölf Jahre alt,  
Und doch so schwach und klein,  
Die Wangen bleich, die Rippen blau,  
Wie könnt' es anders sehn?

Noch zählte ich acht Sommer kaum,  
Mußt' ich verdienen geh'n;  
Mußt' dort in dem Maschinenhaus  
Stets auf die Spindel seh'n.

Stand da gebannet Jahr und Tag,  
Und Tag' und Nächte gleich;  
Drum welkten mir die Lippen blau  
Und meine Wange bleich.

Durst' nimmer mich der Blumen freu'n,  
Nicht trinken Sonnenschein;  
Drum schwellen meine Kniee auf,  
Und bin ich schwach und klein.

O, ihr dort, Schäflein auf der Flur,  
Hüpft munter hin und her.  
Ach, welch ein Glück in freier Luft,  
Daß ich ein Lamm doch wär'!

Ihr Vöglein hauset dort im Wald  
Und singet durch den Hain;  
Schwingt frei euch durch den Himmelraum,  
Dürst' ich ein Vogel seyn!

Doch ich bin ja ein armes Kind!  
Muß ins Maschinenhaus;  
Und bis die Abendglocke tönt,  
Darf nimmer ich heraus.

Und dann auch bin ich noch nicht frei,  
Soll in die Schule geh'n.  
Mit mattem Aug' und müdem Leib:  
Was soll ich da versteh'n.

Soll lesen noch von Seligkeit,  
Von einem guten Gott:  
Es treibt mit dem Maschinenkind  
Die Menschenliebe Spott.

Der Vater geht zur Schenke hin,  
Die Mutter kocht Kaffee;  
Ich aber muß verdienen geh'n,  
Und ist mir doch so weh!

---

### Frühlingsfeier.

---

Auf ihr Jünglinge auf, blühende Jungfrauen auch,  
Singt ein fröhliches Lied auf der erblühten Flur,  
Um zu feiern den Frühling  
Mit laut schallendem Weihgesang.

Kränzt mit Blumen das Haupt! Rosen und Eichen-  
laub

Schmück' das wehende Haar kräftigen Jünglingen,  
Das bescheidene Weilchen  
Ziere züchtiger Jungfrau'n Brust.

Edlingt den festlichen Reih'n! Schallet Schallmeien  
laut!

Bringt den funkelnden Wein, blinkend im Festpotal,  
Weil den Menschen erhellt  
Wein und liebliches Saitenspiel.

„Schön bist fröhlicher Lenz, Vater der Blumen du!  
Neues Leben erwacht auf der verjüngten Flur,  
Wenn dein wonniger Fittig  
Auf dem Alle der Schöpfung weilt.

Sieh, der liebliche Bach, wie er befreit vom Eis  
Stürzt vom moosigen Felsen zwischen den Erlen dort,  
Sieh, wie hell in der Sonne  
Glänzt sein zauberisch Farbenspiel.

„Du auch heiliger Hain, lachest im neuen Schmuck,  
Denn das freundliche Grün schmücket die Bäume dir,  
Du mein riesiger Eichenbaum  
Wenst nun wieder den Schatten mir.

„Horch, wie lieblich erschallt fröhlicher Sängers Chor,  
Horch, der Lerche Gesang wirbelnd ertönet er,  
Selbst die kleine Sinfade  
Singt ein fröhliches Frühlingslied.“

Auf drum Brüder seid froh, freuet des Lenzes euch,  
Seht die ganze Natur pranget im Festgewand,  
Auf wir wollen uns freuen,  
Da noch Jugend und Lenz uns blüh'n.

---

### D i e S o n n e.

---

Ewig am Himmel die Sonne zieht,  
In ihrem Strahle die Firne glüht  
Und mit freundlichem Segen nur  
Schaut sie herab auf der Erde Flur.

Milde erwärmt sie kalte Luft,  
Duftende Blüthen hervor sie ruft,  
Eiegreich zertheilt sie der Nebel Meer,  
Zeitigt der Früchte zahlloses Meer.

---

### Abschied vom Lenz.

---

Sieh, des Lenzes Blumen welken,  
Heißer brennt der Sonne Strahl;  
Frische Rosen, zarte Nelken,  
In des Sommers Gluth sie welken,  
Blüth und Blumen allzumal.

Fröhlich hab ich oft gesungen,  
Als die Rosen froh gebüht.  
Mancher Sang ist mir gelungen,  
Doch die Lieder sind verflungen,  
Und der Wanderer weiter zieht.

Aber schwebst du wieder nieder,  
Holler Lenz auf diese Flur,  
Wohl, dann kehre auch ich wieder,  
Mit mir kehren meine Lieder,  
Folgend deiner Blumen Spur.

---

## Der Norden.

Immer zieht's mich zu dir, du heiliges Land  
der Gesänge;  
Immer schweben um mich die hohen Gestalten der  
Helden,  
Wie sie uns Ossian gab, des Nordens heiliger Garde.  
Weilen möchte ich gerne in jenen schattigen Wäldern,  
Wo sich erhob der Altar, geweiht dem mächtigen  
Odin,  
Oder auf grünenden Auen, am sanft hinrieselnden  
Bache  
Möchte ich träumen, wie hier, der lieblichen Freia  
zu Ehren  
Jungfrau schlangen den Reih'n und Kränze banden  
der Göttin.  
Rings von Klippen umschirmt, von des Meeres  
stürmender Brandung  
Schügend umbraus't, erhebt der Norden das Haupt  
in die Wolken;  
Ströme rauschen herab von seinem eisigen Scheitel,  
Nähren die freundlichen See'n und eilen zum Reiche  
des Vaters,  
Der sie liebend vereint im weiten, endlosen Gange.  
Aber dort auf dem Eiland, dem wundervollen, ent-  
leg'nen,  
Stehet dort hat die Natur entzweite Gewalten ver-  
einet.  
Aus den schneeigen Gipfeln der Himmelaufstrebenden  
Berge

Bricht das Feuer hervor, das allerwärmende, heil'ge;  
Niederwogen auf Gletschern der Lava glühende Flu-  
then. —

Leppig grünende Thäler erfreuen das Auge des  
Wandrer's,

Wenn er des Schöpfers Hand in Riesengestalten be-  
wundert.

Und die Söhne des Nord's, die thatenkräftigen,  
starken,

Haben bewahrt in der Heimat die Treue, die alte,  
gerühmte;

Und den Viedern Sinn; — des Südens verderbende  
Lüste

Haben sie nimmer befleckt. — Im häuslichen Kreise  
der Seinen

Weilte der Geld, wenn ihm das Alter, Ruhe ver-  
langend

Endlich genacht. Bald lehrt er die kräftigen Söhne  
den Bogern

Spannen und führen das Schwert und schleudern die  
wuchtende Lanze.

Bald auch führt er sie hin zum Meere und lehrt sie  
das Ruder

Lenken mit fester Hand und dann verfolgt er mit ihnen  
In den Wäldern den Hirsch, und fället den grim-  
migen Bären.

Also wachset heran der nordische Jüngling, es  
glüheth

Ihm die mut'hige Brust nach kühnen, gewaltigen  
Thaten.

Seiner Stärke bewußt und seines Werthes thront  
edler  
Stolz auf der Stirne ihm und männlich freie Ge-  
sinnung.  
Und wenn der Vater erzählt von Gefahren, die einst  
er bestanden  
In vergangenen Tagen, hält sich nicht länger der  
Jüngling.  
Bald gewähret der Vater den Wunsch des Sohnes,  
sich Ehre  
Zu erkämpfen und Ruhm in weit entlegenen Landen,  
Segnend reichet ihm dar die Waffen der Vater und  
segnend  
Schließt ihn die Mutter ans Herz und beide geleiten  
zum Schiff ihn,  
Das auf lange den Sohn den Augen der Eltern  
entführt. —  
Jahre vergehen indeß. — Im Götterhaine, im  
heil'gen  
Opfern des Königs Helden, da naht dem würdigen  
Hawart,  
Glühend vor Eile ein Bote und meldet am Strande  
des Meeres  
Liege das Schiff des Sohnes mit reicher Beute be-  
laden.  
Und schon eilt er herbei, der Langersehnte; im Arme  
Liegt er dem Vater, der ihn mit Stolz und Liebe  
betrachtet.  
Alle sammeln im Kreis sich um ihn und horchen  
seiner Erzählung,

Wie er in Attilas Seece im Süden gekämpft und  
im Westen,

Wie er Räuber besiegt und glänzende Schätze errungen,  
Was auf dem Meer ihm begegnet und wie er den  
König in Erin

Im Zweikampfe erschlagen und seine Rüstung erbeutet.  
Aber als er geendet, da naht ihm freundlich  
der König,

Von der Tochter gefolgt, der holdaufblühenden  
Jungfrau.

„Hier empfang' den Lohn für deine Thaten und  
Mühen,

„Sieh, dein Harret die Braut; seid glücklich und  
segne euch Freia!“

Freudig umfassen des Jünglings Arme die herrliche  
Gabe

Und die züchtige Jungfrau gestattet erröthend den  
Brautkuß.

---

### Schwäbische Sage.

In der Mitternächte Dunkel,  
Wenn die Erde schlummernd schweigt,  
Dann aus seinem düstern Grabe  
Friedrich Barbarossa steigt.

Eingehüllt im Kaisermantel,  
Goldne Krone auf dem Haupt,  
Und die hohe Seldenstirne  
Von dem Lorbeerkranz umlaubt.

Mit dem Schwerte in der Rechten  
Schreitet königlich sodann  
Durch des engen Thales Gründe  
Er den Heimatberg hinan.

Droben auf der fahlen Spitze  
Sitzt in tiefer Trauer er;  
Dann spricht er mit leiser Stimme  
Diese Worte inhaltsschwer:

„Wo die Kaiserburg gestanden  
Und der hohen Hallen Pracht,  
Sitzt ein edler Hohenstauffe,  
Schmerzerfüllt um Mitternacht.

„Wie die Burg, ist auch gefallen  
Meines Stammes letzter Sproß,  
Und das Blut des edeln Jünglings  
Unter Senkershänden floß.

„Wehe, nimmer find ich Ruhe  
In der dunkeln, kühlen Gruft  
Und des Nachts die zwölfte Stunde  
Jedesmal hieher mich ruft.

„Bis einst hier auf dieser Höhe  
Eine neue Burg ersteht,  
Die dem Sturm der Zeiten trotzend  
Nimmer spurenlos vergeht.

„Bis ein Heldenstamm hier waltet,  
Zu des Volkes Glück und Heil,  
Dann wird enden sich mein Wallen,  
Dann wird Ruhe mir zu Theil!“

Wenn der Kaiser so gesprochen,  
Wandelt er den Berg hinab.  
In der alten Klosterkirche  
Sinkt er wieder in das Grab.

---

### Auf dem Hohenstaufen.

---

Auf diesem hohen waldumkränzten Hügel  
Stand ich schon oft und dacht' vergangner Zeit.  
Rings breitet sich vor den erstaunten Blicken  
Das schöne Land des biedern Schwabenvolkes.  
Dort ragt die Achalm, Neuffens Feste drohet  
Herab ins Thal, vom schönen Strom bewässert,  
Und überall, wohin das Aug ich wende,  
Begegnet es der Vorzeit heil'gen Resten.  
Es kehret hell und treu vor meiner Seele,  
Was unsre Väter Großes einst vollbracht.

Doch hier auf dieser Stelle, wo ich stehe,  
Da lebten sie Germanias Helden.  
Die Mächtigen, vor denen Wälschland bebte;  
Die Männer, die mit allgewaltger Hand  
Des Herrscherschiffes Steuer fest gelenket.

Selbst Rom muß sich deinem Schwerte beugen,  
Du hehrer Rothbart. Auch nach Asiens Küsten  
Trägst deine Waffen du für heilige Sache.  
Und ob auch gleich nach kurzem Heldenlaufe  
Die Parze dir, die Heimkehr wehrend, winkt;  
Es bleibt dein Ruhm, es bleiben deine Thaten.

Doch wie ein Phönix aus des Vaters Asche  
Steigst du empor, du zweiter Friederich;  
Zu enden, was der Vater kühn begonnen,  
Erfüllte dir die kühne Heldenbrust.  
Dein hoher Geist vernichtete die Fesseln,  
Die stolzer Wahn geschlungen um die Menschen.

Und nicht allein des Schwertes starke Thaten  
Habt ihr geschätzt und Tapfrer Heldenmuth;  
Es ist des Sängers Harfe laut erklingen  
In euren Hallen und von diesen Höhen  
Da tönte manche kühne Heldenfage  
Hinab ins Thal und manches Minnelied.

Als aber des Geschickes rohes Walten,  
Und böser Menschen ungeheure Bosheit  
Des heil'gen Stammes letzten Götterzweig  
Dem Untergang geweiht, da wandte trauernd  
Sein glänzend Antlitz weg der Deutschen Schutzgeist,  
Und auf des Vaterlandes schönen Fluren  
Lag dunkle Nacht, von keinem Stern erhellt.

---

## Der Mörder.

---

Der Räuber hat erschlagen  
In frevelhafter Wuth,  
Erhöht durch seine Klagen,  
Den alten Vater gut.

Doch Qual und bittere Reue  
Ergriff den Mörder bald.  
Er irrt' voll finst'rer Scheue  
Einsam durch Feld und Wald.

Einft kommt er zu dem Meere  
Des Nachts im Vollmondschein;  
Er tritt in eine Föhre,  
Treibt in die Fluth hinein.

Da kommt ein Sturm gezogen,  
Der Mond sich schwarz umhüllt;  
Es thürmen sich die Wogen,  
Des Meeres Tiefe brüllt.

Und in des Sturmes Toben  
Das Herz dem Mörder bricht;  
Das Haupt emporgehoben,  
Verzweiflungsvoll er spricht:

„Ich komme, böse-Geister;  
Denn ich gehöre euch,  
Ja selbst dem höll'schen Meister  
Bin ich an Frevel gleich.



Der König drob ergrimmt, er legt die Waffen an;  
Er wirft sich auf sein Streitroß, sprengt in den  
ebnen Plan.

Wie wenn aus Wetterwolken der Strahl des Blizes  
fällt,

So sind der Recken Zorngeichter von Kampfeslust  
erhell't.

Sie führen scharfe Schwerter, sie haben wol Kraft  
im Mark,

Sie wechseln nicht eitle Worte, sie wechseln nur Siebe  
stark.

Hei, wie von Schild und Harnisch so lichte Funken  
sprühen,

Hei, wie unterm Helmesgitter die Augen wie Blize  
glühen.

Schon sind der Recken Waffen gefärbt von ihrem  
Blut,

Ob auch die Kraft entschwindet; nicht schwindet ihre  
Wuth.

Bis endlich mählig ermatten im Kampfe ihre Glieder,  
Und beide sterbend sinken vom Rosse zur Erde nieder,

Und wie das Auge sich schließet im bangen Todes=  
schmerz,

So ist der Haß geschmolzen aus dem gebrochnen  
Herz.

Sie liegen so still beisammen im blutigen Gefild,  
Wie's Recken gut gebühret, auf ihrem Eisenschild.

Wer kommt dort hergegangen, wer eilet über die  
Saide?

S' ist eine schöne Jungfrau im wallenden, weißen  
Kleide.

Wie sie die beiden Leichen erschaut in ihrem Blut,  
Da ist erblichen die Wange der edeln Jungfrau gut.

Sie reißt im Seelenjammer ihr fliegend Gewand  
entzwei:

„Da liegt der greise Vater, da liegt der Buhle treu  
Was kann ich wol noch länger zu bleiben hier ver-  
langen,

Da alle die Geliebten hinüber schon gegangen?

Es sinkt wol auf die Leiche selbst todt die schöne Maid,  
Und ihrer Lieben Herzblut röthet ihr weißes Kleid.  
Des stillen Mondes Auge sah milde auf sie nieder,  
Und drüben fanden sie versöhnt sich Alle wieder.

---

### Schlaf und Tod.

---

Kommest du endlich, o Nacht? und geußest du  
heilige wieder  
Deine Tropfen der Labe hernieder auf lechzende  
Fluren?  
Hast du mit Dunkel umhüllt die Erde und bringest  
du Ruhe  
In der Reichen Paläste und Schlaf in die Hütte der  
Armuth?

Zieht dir am nächtlichen Himmel herauf die liebliche  
Tochter,

Sanft beleuchtend die Hügel, und wandeln die Heere  
der Sterne,

Deine Kinder, die treuen, vorüber dem staunenden  
Blicke?

Ringsum ruhet die Flur, kaum weht ein mildes  
Geflüster

Durch die Wipfel des Haines und leiser murmeln  
des Baches

Flare Wellen dahin; es kehren die emsigen Menschen  
Heim zur friedlichen Hütte, und an der Seite der  
Lieben

Ruh'n die Ermüdeten nun, des Tages Mühen ver-  
gessend.

Siehe es nahet auch mir des Schlummers Genius,  
lächelnd

Schlingt er die Bande um mich, des Schlafes rostige  
Bande,

Ah, wie stärken sie mich! — Doch sieh, welch freund-  
licher Knabe

Nahet dem Lager und welche heil'ge Gemälde entfaltet  
Vor den Augen er mir, voll hoher, sinniger Deutung.  
Sind sie denn wiedergekehrt, der Wortwelt heilige  
Zauber?

Leben die Götterliebliche wieder, die starken Helden?  
Tönen die Hymnen wieder der alten Sängers und  
Thronen

Wieder die seligen Götter auf wolfigen Höhen des  
Olympus?

Seid ihr wieder gekommen, ihr längst entflohenen  
Freuden  
Meiner Liebe, und naht die Golde wieder dem Jüngling  
An der murmelnden Quelle, und hör' ich wieder die  
Laute  
Ihrer melodischen Stimme, und heilt ihr Auge mir  
wieder  
Meinen dunkelen Pfad, wie einst in Tagen des  
Glückes?! —

Aber, o Bruder des Schlafes, du Todesengel,  
du stiller  
Bote des schweigenden Grabes, du Ender jeglichen  
Schmerzens.  
Siehe, ich fürchte dich nicht; und naht einstens der  
Abend  
Meines Lebens, so will ich freudig dir Rufenden  
folgen.  
Sehen werd' ich dann ja die Lieblinge meiner Ge-  
danken,  
Euch ihr Krieger und Säng' er aus grauen Zeiten der  
Väter,  
Hörchen will ich der Reden der alten Weisen, und  
schüchtern  
Lauschen den goldenen Tönen auf Ossians heiliger  
Harfe.  
Schauen werd' ich die Freude der Herrlichen alle,  
wenn sie nun  
Wiederfanden die Thronen und wieder werd' ich um-  
armen

Meine Lieben, die schon vor mir hinübergegangen.  
Aber ehe du kommst, gib mir zu edlerm Gesange  
Einen Frühling noch; vom Saitenspiele gesättigt  
Folg' ich dann freudiger dir in Edens blumige Auen.

---

### Die Tage der Kindheit.

---

O kehret wieder, Tage der Kindheit, kehrt  
Zurück dem Jüngling; lasset ihn einmal noch  
Genießen seines Lebens Frühling,  
Seine verlorenen Freuden alle!

Auf Blumenpfaden, welche der Lenz gebracht,  
Wollt' froh ich wandeln, trinken den Balsamduft;  
Und wie das Siechhorn in den Nesten,  
Wollte ich spielen in Blüthenzweigen.

Vom Heimathügel eilt' ich ins Thal hinab  
Mit den Gespielen, tummelt' auf Wiesen mich;  
Hinab zum blüthumkränzten Bache  
Stieg ich, zu fühlen die heißen Glieder.

Doch nimmer kehrt ihr! Kalt nur umweht den Pfad  
Die strenge Stimme mahnender Pflichten mir.  
Die Freude schweigt. — In dunkler Nacht nur  
Träum' ich die Tage der Kindheit wieder.

---

## Im Spätherbste.

---

Es fällt das Laub, der Wandervogel ziehet  
Zum wärmern Süd. Was froh der Lenz geboren,  
Ist hingewelkt; die Blumen sind verblühet,  
Zum Tummelplatz hat sich die Flur erkoren

Der wilde Sturm; die Sonne rückwärts fliehet;  
Der Erde frische Farben sind verloren.  
Und allem, was im Leben froh geblühet,  
Hat Boreas den Untergang geschworen.

Den Hain sah ich im grünen Schmucke prangen,  
Es trieb zu ihm mich oft ein heiß Verlangen.  
Doch nun ist ihm die Zierde auch vergangen.

Wird aber einst sein Grün ihm wieder bringen  
Der holde Jüngling mit den Blüthenschwingen,  
Will wieder ich in seinen Schatten singen.

---

## Der Winter.

---

Bist du auch wieder erschienen, du rauher, eisiger  
Fremdling?

In der Stürme Gebraus wehet dein silbernes  
Haar.

Und begleitet vom Nordwind, dem allgehaßten Ver-  
derber

Schreitest du stürmend einher, strenge gebietend  
und kalt.

Siehe, es sind gefallen der Erde Blumen, die Wälder  
Sind der Blätter beraubt, jegliche Blüthe ist hin.  
Düster ziehen die Wolken am rings umdunkelten  
Himmel,

Selios heiliger Strahl wendet den wärmenden  
Blick.

Angstlich suchet das Wild die verborgene, schützende  
Bergluft,

Und der emsige Mensch birgt sich im sicheren Haus.  
Doch wie der wandernde Vogel zum Süd entartet,  
Dem warmen,

Wenn der nahende Sturm ihn aus dem Norden,  
vertreibt.

Siehe, so kehre auch ich zurück in die Arme der Lieben.  
Bis der Winter vertobt, weil ich am traulichen  
Heerd.

Draußen ist es so kalt, da lächelt kein freundliches  
Aug' mir,

Alle gehen vorbei, achten des Fremdlinges nicht;  
Aber wenn wieder ergrünen die Auen, der Baum  
sich belaubet

Und der wonnige Lenz freundlich die Schöpfung  
belebt;

Dann beginne ich wieder des Pilgers rastlose Wand-  
rung,

Mit erneueter Kraft wall' ich durch's Leben  
dahin.



B e r   K r a n k e :

Ach, die schöne Zeit ist mir vergangen,  
Meine Jugend, thatenkräftig, stark,  
Ist dahin, es wellen meine Wangen  
Und die Krankheit zehrt an meinem Mark.

Meine Lieben all' sind mir gestorben,  
Einsam steh' ich in der weiten Welt,  
Habe bittern Kummer nur erworben,  
Meinen Pfad kein milder Stern erhellt.

Keine Freude mir hienieden blühet;  
Aber bald die morsche Hülle sinkt,  
Und die freie Seele aufwärts ziehet,  
Wo der Sterne Jubelruf erklingt.

---

D e s   S ä n g e r s   T o d .

In längst vergangnen Tagen  
Gen Norden fern und weit,  
Liebt' einst ein junger Säng'er  
Die allerschönste Maid.  
Und seinem Glück zur Kunde  
Sang er manch' süßes Lied,  
Bis daß in böser Stunde  
Die Falsche ihn verrieth.

In großem Seelenjammer  
Faßt' er die Harfe fein.

Da thät er sie zerschmettern  
An einem harten Stein.  
Und als die Saiten springen,  
Ruft er in bitterm Schmerz:  
„Wol nimmer will ich singen,  
Bis bricht mein armes Herz!“

Drauf nimmt er seine Waffen  
Und ziehet trauernd fort,  
Er kommt zum Seegestade,  
Schifft hin zum fernen Port,  
Einsam in sich verloren  
Geht er den Strand entlang,  
Da drängt zu seinen Ohren  
Sich heller Waffenklang.

Da war's dem armen Jüngling,  
Als flüstre man ihm zu:  
„Nun enden deine Leiden,  
Nun gehest du zur Ruh!“  
Jetzt eilt er freudig weiter,  
Wo Schlachtgetöse erschallt,  
Und findet dort die Streiter  
In blut'gem Kampfe bald.

Vom Feinde rings umschlossen  
Ein Häuflein er gewahrt,  
Das kämpfte kühn und männlich,  
Nach tapftrer Helden Art.  
Jetzt spricht der Säng' er leise:  
„Wohl mir, die Morne winkt,

„Und bald im Asenkreise  
„Mein froher Sang erklingt.“

Dann zieht er seinen Degen,  
Geht auf die Dränger los,  
Und seinen starken Streichen  
Flieht bald der feige Troß.  
Den Sieger aber strecket  
Dahin der Flücht'gen Speer,  
Ein Heldengrab ihn decket. —  
Er trauert nimmermehr.

---

### Des Wandrers Nachtlied.

---

Schon schweigen die Stimmen der Vögel im Hain,  
Schon ziehen die Nebel zum Thale,  
Schon blinket des Mondes Silberschein,  
Es ruhen die Fluren alle.

Die Menschen sie schlummern im sichern Haus  
Dem freundlichen Morpheus im Arme;  
Doch einsam wall ich durch Nacht und Graus  
In tiefem, unendlichem Harme.

Es ist mir entflohen der schöne Traum  
Und ließ mir nur Schmerzen zurücke,  
Wie füll ich im Herzen den leeren Raum?  
Verfolget vom bösen-Geschicke.

Ach Niemand kennet den heil'gen Schmerz  
Und Keiner reichet mir Labe; —  
Doch stille, stille, mein armes Herz,  
Bald findest du Ruhe im Grabe! —

---

### Des Kranken Klage.

(Fragment.)

„Sage, mein armes Herz, was blickest du so traurig  
und düster?

Bist in der Heimat du doch und von den Deinen  
geliebt.

Trauerst du über den Winter und seine eisigen  
Stürme?

Bald ja ist er dahin und es erwachet die Flur  
Wieder zum Leben und bald ergrünen wieder die  
Haine

Und dein froher Gesang hallet die Auen entlang.“

„Ach, du tröstest vergebens dieß Herz, das traurige;  
matte,

Ist mir Armen ja doch jegliches Göttliche fern.  
Denn die Krankheit durchwühlt die Glieder mir,  
Hygiea

Bleibt dem Schmach tenden fern, achtet des Fle-  
henden nicht.

Stummer schaffe ich nur dem Kreis der Lieben und  
trostlos

Seh' ich den heiligen Schmerz, der um den  
Kranken sie quält.

Sin auf's Lager gestreckt verseufz' ich die Stunden  
des Tages,  
Kommet auch endlich die Nacht, bringt sie doch  
Ruhe mir nicht.  
Ach, es ist mir schon längst das Spiel der Saiten  
verklungen,  
Und von frohem Gesang ist mir der Busen so leer.

---

### Das Schachspiel.

(Nach Balde.)

Freund komm setz' dich zu mir, hole das Brett hervor,  
Stell die Puppen darauf; ordne die Kämpfer nun;  
Gut. — Jetzt mache den Plan; sinne die Kriegslift aus,  
Sieh, noch schweigen der Kämpfer Reih'n.

Rüstig stehen sie da. Kräftiger Bauern Schaar  
Deckt die Edeln des Heers, schüzet des Königs Thron.  
Fest erhebt sich der Thurm; flüchtig der Läufer  
blickt;

Muthig harret der Schlacht das Roß.

Jetzt beginnet die Schlacht. Ernst und bedächt'gen  
Schritts

Naht der Bauer dem Feind. Siehe, da sprengt hervor  
Schnell das listige Roß — wehe der Bauer fällt;  
Er muß hindern der Großen Sturz.

Leicht hin hüpfet umher sorglos der Läufer dort,  
Wie ein närrischer Geck, sieht die Gefahren nicht,

Wie der Thurm ihn bedroht; sieh' da, er stürzt  
dahin,

Büßt den nichtigen Junkerstolz.

Doch welch' drohenden Ruf donnert der Thurm mir zu:  
„Schach dem Könige, Schach!“ Warte, wie helf ich mir.  
Rühre Königin dich, schütze mit Macht den Herrn,  
Sieh' es fliehet der trotz'ge Feind.

Aber sicher und kühn schreitet die Heldin jetzt,  
Sucht gefährlichen Kampf, wendet sich rechts und  
links,

Täuscht mit listigem Spiel, scheuchet des Gegners  
Volk,

Alle fürchten das kühne Weib.

Ha, jetzt stürmet sie hin, bietet dem Feinde Schach  
Freund, bewahre das Haupt deines geschwächten  
Heers,

- Denn es drohet ihm Tod; ziehe den Läufer vor,  
Sieh' den König erhält der Narr!

Doch ich ziehe heran, mächtige Hülfe jetzt.

„Schach und abermal Schach!“ Nimmer errettest ihn!

Ha, der feige Tyrann, hülflos ergiebt er sich,

Und geendet ist nun der Kampf.

In den Zügen des Spiels zeigt sich des Lebens Ernst  
Wie die Künste des Kriegs, siehst du des Staats-  
manns List,

Siehst, wie keiner allein, wirkt im Leben viel,

Alle nützen und helfen sich.

Hier der kräftige Bau'r stützt des Königs Thron,  
Dort das brausende Roß nützet in kluger Hand,  
Selbst der windige Narr springet vergebens nicht,  
Jeder stehet an seinem Platz.

---

### Kristliche Liebe.

(Fragment aus dem Tagebuche eines reisenden Phil-  
anthropen.)

---

Von langer Reise sehr ermattet  
Gelangt ich in des Hofes Raum,  
Wo blätterreich ein Lindenbaum  
Den düstern Umkreis kühl beschat't.  
Es sinken schnell die müden Glieder  
Zu ruh'n auf weichen Rasen nieder.  
Schon wollte mich der Schlaf beschleichen;  
Da raffelt auf die schwarze Pforte  
Und zu mir her aus dunkeln Orte  
Sah's ich mit einem Sarge streichen.  
Als ob der Sand die Sohlen brennt,  
Das Träger-Paar vorüber rennt.  
Jetzt ist der Sarg hineingelegt,  
Mit gleicher Eile zugedeckt.

„Hat sich ein Schwacher selbst verkürzt,  
Des Lebens Tage voller Sorgen,  
Daß sie ihn nun so schnell verborgen,  
So klaglos in das Grab gestürzt.“

Und eh' ich jemand konnte fragen,  
Ward schon ein Zweiter hergetragen;  
Ja einen Dritten noch sogar  
Schleppt schnell herbei der Träger Paar.  
Kein thranend Aug' am Grabe starrt,  
Das schnell die Andern zugescharrt.  
„Hier muß Verzweiflung gräßlich haufen!“  
Dacht' ich, erfaßt von tiefem Grausen.  
„Steh' Rede, Freund, mir zu bekunden.  
Wer waren jene, die gleich Sunden  
Sie gar so hastig dort verscharren?“

„Um, sind drei gute, arme Narren;  
Sie hauchten in des Mitleids Haus  
Die frommen Seelen gläubig aus.  
Dem Priester gab es keinen Lohn;  
Der Küster trug kein Geld davon.  
Die Trauerleute keinen Schmaus,  
Drum macht man kurz die Sache aus.  
Von wem man nichts erhalten kann,  
An dessen Grabe kräht kein Hahn,  
Vergebens klagen nicht die Erben.  
Wie theuer ist's mit Ehren sterben!“

„Wie Armuth soll verschuldet haben,  
Daß ohne Trauer sie begraben;  
Soll selbst noch an des Grabes Rand  
Verfolgen sie des Schicksals Hand?“

Was Schicksal? spricht vom Schicksal nicht,  
Ein Schicksal ist nichts so Gemeines,

Geringe Leute haben Keines. —

Lebt wohl, mich ruft des Amtes Pflicht.“

„Ihr könnet so der Wahrheit spotten.  
Viel edler denken Gottentotten.“

Und Stille herrscht im Raume wieder,  
Ein sanfter Schlaf kam auf mich nieder,  
Durch Glockentöne aufgeweckt  
Sah' ich den Platz mit Volk bedeckt.  
Es stehen da im Trau'rgewande  
Die ersten Herrn am Grabesbrande.  
Ein frommer Priester im Ornate,  
Voll heil'ger Ruh, im Blicke Gnade,  
Versammelt dann die Christgemeind  
Zum Tempel, wo sie nun vereint  
Gebete zu dem Höchsten senden,  
Dem Hingeschiednen Thränen spenden.

„Wen haben sie denn da begraben?“

„Nur eine alte, arme Magd.“

„Nur eine alte, arme Magd?“

Ja Herr; doch sollt ihr Aufschluß haben.“

Vor vielen Jahren wurde sie  
In dieses Stift hier aufgenommen,  
Dem frühen Tode kaum entnommen,  
Verließ sie Schmerz und Kummer nie.  
Schon bleicht das Alter ihre Haare,  
Und näher rückte sie der Bahre.  
Da blickte sie wol oft mit Graus  
Auf jene Gräberreih'n hinaus.

Dort wird man einst mich niederlegen,  
Ohn' Glockenton, ohn' Priestersegen!  
So seufzte sie; (denn wißt mein Herr,  
Wer Geld nicht hat, wird nimmermehr  
Nach Kristenbrauch ins Grab gelegt,  
Nicht Pfaff, noch Küster sich bewegt.)  
Oft schwamm in Thränen ihr Gesicht;  
Und zu dem Obern sie einst spricht:

„Herr, viele Jahre habt ihr mich  
In diesem Hause wandeln sehen,  
Nach Kräften wirkt und diente ich:  
So höret günstig jetzt mein Flehen:  
Gebt mir, wenn ich vollendet habe,  
Doch auch die letzte Ehr im Grabe!“

„Mein Kind, es bleibt beim alten Brauch,  
Wie's Andern gieng, so geht's dir auch.  
Wer wollt' umsonst die Mühe haben,  
Und sieh' begraben ist begraben.“

Mit tiefem Schmerz kommt sie zurücke,  
Doch plötzlich heitern sich die Blicke:

„Ich hab's gefunden,“ ruft sie aus,  
„Gott schenke mir noch ein paar Jahre,  
Dann tragen sie einst meine Bahre  
In Ehren zu der Gruft hinaus!“

Wie man ihr nun zum fargen Mahle  
Nach Brauch ein Glas mit Wein entbeut,  
Erglänzt ihr Aug' im Hoffnungsstrahle:

„Am Weine, so gelobt' ich heut',  
Soll nimmer mir mein Herz erwarmen;

Verkauft will ich daraus mir Armen  
Noch einen kleinen Schatz erwerben,  
Dann kann ich einst in Ehren sterben.  
Das Geld," rief sie mit neuem Leben,  
Soll mir ein ehrlich Gräbniß geben,  
Gott laß mich ein'ge Jahre leben!"

Wenn eine Woche abgelaufen,  
Trug sie ihr reinlich Krüglein fort  
Und pflegt' an einem sichern Ort  
Den Wein voll Freude zu verkaufen.  
Gott gab ihr Frist und Munterkeit  
Und als sie starb, da lag bereit  
Ein artig Sümmechen, und geschrieben:  
„Ich wollt' in meinen alten Tagen  
Des Weines Stärkung gern entsagen,  
Dabon ist mir dieß Geld geblieben.  
Begrabet mich dafür in Ehren,  
Gott möge eure Fonds vermehren!"

---

### Der treue Runrad.

---

1.

Es ritt im wilden Tann  
Runrad, der starke Mann.  
Zu retten seinen Herzog  
Bei Tag und Nacht er sann:

„Er war mir so ergeben,  
So freundlich und gar hold;  
Ich hätt' ihn nicht gegeben  
Um aller Welten Gold.

Ihn fing im scharfen Streit  
Mit Uebermacht der Feind,  
Ich bin, sein treuer Freund,  
Zu retten ihn bereit.

„Und bleibt das Glück mir fern  
Kann ich ihn nicht erretten,  
So will ich mich doch betten  
Im Tod zu meinem Herrn!“

So sprach der wackre Degen;  
Drückt ein dem Gaul die Sporen,  
Und sprengt auf Waldeswegen  
Dem Kampfesziel entgegen.

Als er ein festes Schloß  
Sah ragen im Gefild,  
Da schwang er sich vom Roß  
Und griff zu Schwert und Schild.

---

2.

Der Herzog seine Gast  
Beweint im Kerker innen,  
Da schwingt sich auf die Sinnen  
Ein Ritter, riesenhaft.

Es donnert an das Thor,  
Die Mauer bricht entzwei;  
Der alte Kunrad, treu,  
Tritt aus dem Spalt hervor.

Der Fürst, sich unbewußt,  
Der weinet Thränen heiß,  
Er sinkt dem edeln Greis  
An seine treue Brust.

Der spricht: „Mein Fürst, erlaubt,  
Daß ich die Kron' euch raube;  
Nehmt diese Eisenhaube  
Dafür auf euer Haupt.

„In diesen festen Stahl  
Hüllt ein jetzt eure Glieder,  
Dann steigen rasch wir nieder  
Und bergen uns im Thal.

„Den Herzogmantel her!  
Der soll die Feinde trügen!“  
Dem Kerker sie entstiegen; —  
Es faßt die Waffe schwer

Kunrad, der alte Held:  
„Noch führ' ich meinen Degen,  
Ich will mich kräftig regen,  
Fürcht nicht die ganze Welt!“

---

3.

Dem edeln Nefen gut,  
Kunrad, dem Treuen Mann,  
Das rothe Heldenblut  
Aus vielen Wunden rann.

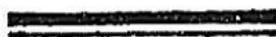
Er spricht: „Will gerne fallen,  
Ist er gerettet doch;  
Was ich gewünscht vor Allen,  
Ist mir gelungen noch.“

Die Feinde drängen an,  
Voll grimmer Rachewuth;  
Er kämpft der ein'ge Mann,  
Der Greis mit Jugendgluth.

Es thürmet sich um ihn  
Ein hoher Leichenwall!  
Nicht beuget sich sein Sinn,  
Bei seines Körpers Fall.

Bis zu dem letzten Hauch  
Er noch die Waffe schwingt,  
Bis mit dem Leben auch  
Sie seiner Hand entsinkt.

Es steh'n um ihn die Feind;  
Schau'n seine Leiche an,  
Dann rufen sie vereint:  
„Ein treu und tapfrer Mann!“



## Die Erscheinung.

Die Sonne sinkt und ihre Strahlen schwinden,  
Der Menschen strenges Tagwerk ist vollbracht,  
Es dämmert rings schon in des Waldes Gründen,

Im dunkeln Kleide naht sich die Nacht;  
Es kommt der Mond her auf leisem Flügel,  
Die Alpen steh'n in majestät'scher Pracht;

In mildem Lichte glänzen Thal und Hügel,  
Aus West gelind des Zephyrs Schwingen weh'n  
Und silbern blinkt des Sees heit'rer Spiegel.

Alles ruht; — auch ich will heimwärts geh'n;  
Doch horch, was säuselt in der Eiche Zweigen?  
Ich schaudere; — was soll mein Auge seh'n?

Woh' mir! dort naht ein Geisterreigen!  
Sie kommen hergegangen Paar an Paar,  
Es schreitet stolz mit majestät'schem Schweigen

Vorüber mir die hohe Helden-schaar;  
Im Eisenkleide, auf dem Haupt die Krone,  
So bieten sie sich meinem Auge dar.

Dort wandelt Siegmund mit dem Heldensohne,  
Der einst mit allgewalt'ger Hand  
Das Vaterland entriß des Feindes Sohne;

Und schmäblich dann verrathen und verkauft  
Unter falscher Buben tück'schem Stahle  
Des ruhmefüllten Lebens Ende fand.

Ihm folgen nun Deutschlands Helden alle,  
Die einst erfüllt mit ihrem Ruf die Welt.  
Der große Karl in seines Ruhmes Strahle,

Die Hohenstauffen brüderlich gesellt  
Zum Welfen Heinrich, denn es geht verloren  
Der blut'ge Haß, wenn aller Irrthum fällt,

Der ihn im ird'schen Leben hat geböhren;  
Als Freunde zieh'n die Feinde Hand in Hand,  
Wenn sie hervorgehn aus des Todes Thoren.

Und als der Helden letzter nun verschwand,  
Kings heil'ge Stille herrschte in dem Raume,  
Wie angefesselt ich allein noch stand,

Da schwebte mir vorüber, wie im Traume  
Das wunderbare heilige Gesicht;  
Doch als ich mich gewahr am Waldessaume,

Da fass' ich mich und meine Zunge spricht:  
„Du bist dahin auf ewig uns geschwunden,  
Du alte Zeit voll Größe und Gewicht,

Es haben deine Helden dich umwunden  
Mit Siegeskränzen, und das gute Schwert,  
Das führten sie im Kampfe kühn und bieder,

Wo's galt zu schirmen Recht und freien Heerd;  
Voll sind der alten Sängers heil'ge Lieder,  
Von ihrer Tugend, ihrem hohen Werth,

„Doch hin sind sie und kehren nimmer wieder!“

So klagte ich und wandte mich zu gehen,  
Da stand vor mir ein hehres Götterbild,

So Hohes hatte niemals ich gesehen,

Ein Jüngling schien's aus lichtem Glanzgefilde,  
Schon zage ich, was wird mit mir geschehen?

Allein der Göttliche spricht sanft und engelmild:

„Sei ruhig, ohne Furcht, ich hörte deine Klagen,

„Des Vaterlandes Fall betrübt dein Herz;

„Doch sei getrost, bald wird ein Morgen tagen,

„An dem in Lust sich wandelt aller Schmerz!“

So er, und eben wollt ich fragen,

Wer mich getröstet; aber himmelwärts

Schwebt er auf leichten Götterschwingen;

Der Aether glühet wie im Abendroth,

Zu meinem Ohre diese Worte dringen:

„Du sahst Braga, des Gefanges Gott!“

Und ringsum goldne Töne wiederklingen.

---

### Schäfers Frühlingslied.

---

Der Winter ist geflohen,

Es schlagen die Blättlein aus,

Es singen die Liederfrohen

Vöglein durch's Mutterhaus.  
Zuhei! die Lämmer springen,  
Die Lerchen sich erschwingen.  
So wohl ist mir, so wohl!

Nun kommt herauf die Sonne,  
Voll Glanz im goldnen Schein;  
Der Ager glüht in Wonne,  
Die Quellen jauchzen drein.  
Und sieh, herauf vom Thale  
Sah ich im Morgenstrahle  
Das schöne Mädchen geh'n.

Geht sie bei mir vorüber  
Goldlächelnd über die Au;  
Süßt sich der Himmel auch trüber,  
Ich sehe nur ihr Auge blau.  
Und meine frohen Lieder  
Bringt ihr das Echo nieder,  
Wenn sie im Thale weilt.

Und kommt die Abendröthe  
Mit ihrem Purpurschein,  
Tönt meine Hirtenflöte  
In muntern Heerdenreih'n.  
Zuhei! die Lämmer springen,  
Die Abendglocken klingen;  
So wohl ist mir, so wohl!

---

**D e r G o d.**

---

Nicht zu fürchten wol bist du Todesengel;  
Gram und Kummer nimmst, was im Strom des  
Lebens  
Menschensohn geschmerzt; du befreiest alle,  
Bote der Ruhe.

Mit dem Palmenzweig, der die Furchen glättet,  
Auf der düstern Stirn, der die Bande löset  
Und die Fesseln sprengt, die den Geist gehalten,  
Bringest du Frieden.

Du geleitest uns zu den ewgen Sternen,  
Bist des Frommen Freund, der gekämpft hienieden  
Um der Tugend Preis und geübt mit reiner  
Seele, was recht ist.

---

**W i e d e r s e h e n.**

---

Glücklich, welchem die Götter, die ewigen, gnädig  
gewähren,  
Stets zu umwohnen den Heerd, wo ihn die  
Mutter gebar.  
Aber glücklicher noch, wer nach langer schmerzlicher  
Trennung,  
In die Heimat gekehrt, wieder die Seinen umarmt.

---

## Das Glück.

---

Pfötzlich naht dir die Göttin mit freundlich lächelndem Antlitz;

Beut die Gaben dir dar, welche du lange gewünscht.

Aber ehe du weißt, ob's Traum sey oder die Wahrheit,  
Hat sie den Rücken gewandt, fliehet dich höhrend zurück.

---

## Vermächtniß.

---

Ihr Lieben all, wenn einst mein Auge bricht,  
Die Seele frei, des Körpers morsche Hülle  
Zur Heimat zieht, hinauf zum ewgen Licht,  
Dann thuet so; es ist mein letzter Wille.

Begrabet mich, am Fuß des Hügel's dort,  
Nach unsrer Väter einfach frommer Weise,  
Da, wo so manches freies, frohes Wort  
Uns heiterte im jugendlichen Kreise.

Und habt ihr aufgerichtet dann das Grab,  
Hienieden mit den letzten Gruß gegeben,  
Kinn eure Thräne auf die Gruft herab,  
Und stiller Friede wird sie dann umschweben.

Doch kommt, die ich geliebt, zum Grabe mein,  
Dann soll die Eiche ihren Wipfel neigen,  
Es flüstre sanft: „Noch immer denk' ich dein!“  
Dann durch der Mondnacht heilig ernstes Schweigen.

---

### Räthsel und Charaden.

---

Rathe jedermann, was dieses sein kann.

Ganz einfach herrsch' auf Erden  
Allmächtig ich wie Gott.  
Ich gieb und nimm' Beschwerden,  
Bring' und verhindre Noth.  
Dring nun (um was ich bitte)  
Mir Du ins Herz hinein,  
Gerade in die Mitte;  
So werd' ich zweifach sein.  
Und also überwinde  
Ich Unglück jederzeit,  
Ich stärke dich und spende  
Dir Trost in jedem Leid.

---

Nun sinnet ihr Leute, was dieses bedeute.

Die Erste gibt dir Kunde  
Von mancher hohen That,  
Sie heilet manche Wunde  
Durch ihren treuen Rath.

Durch sie klagt Philomele  
Der Schwester ihr Geschick,  
Und flöret in die Seele  
Derselben stilles Glück.  
In Frohsinn und in Freuden  
Stellt sie sich bei dir ein;  
Doch auch in bitterm Leiden  
Kann sie dir Tröster sein.  
In lieblichen Gedichten  
Spricht süß sie an dein Herz,  
In rohen Mordgeschichten  
Erregt sie Graun und Schmerz.  
Die Letzte zu verlangen  
Als wohlverdienten Sold,  
Darf wol dir niemals hangen,  
Ist man dir auch nicht Hold.  
Das Ganze hält mit Ehre  
Zurück kein Biedermann.  
Dem Armen dieses wäre  
Fürwahr nicht wohlgethan.  
Ihn trifft des Unsichtbaren  
Gerechtes Strafgericht;  
Drum mög' uns Gott bewahren  
Vor einem solchen Nicht!

---

Nun nehmt euch zusammen und nennt mir  
diesen Namen.

Sehet ihr mich vorwärts an,  
Findet ihr in mir den Mann,

Der, — ihr wisset wol, davon —  
Eines Patriarchen Sohn,  
So die Heerden ihm geweidet,  
Hat betrogen und beneidet.

Zeig' ich aber euch den Rücken,  
Werdet ihr den Mann erblicken,  
Der nicht Mitleid und Erbarmen  
Fühlte mit der Noth des Armen;  
Dessen Frau geschaidter war,  
Als ihr stolzer dummer Narr;  
Dem der Geiz das Herz verdarb,  
Der zuletzt vor Schrecken starb.  
Vor und rückwärts könnt' ich lesen,  
Wer wir Beide sind gewesen.  
Beide lebten zu der Zeit,  
Wo sich Gottes Herrlichkeit  
Jenem Volk gezeiget hat,  
Das nun zieht durch Land und Stadt,  
Jeden zu betrügen strebt,  
Nur in Schmutz und Schacher lebt.  
Wo der Jordan sich ergießt,  
Und wo Milch und Honig fließt,  
Dort war unser Vaterland,  
Von Gott selber so genannt.  
Nur die Bibel dürft ihr fragen,  
Sie kann unsre Namen sagen.

---

Wer kann mir zeigen, wem diese Beschrei-  
bung ist eigen.

Die Erste umfängt, was da-lebet,  
Was hoch in die Wolken sich hebet,  
Und tief in das Meer sich versenkt.  
Was brüllet, was wiehert, was blöcket,  
Was sich in die Erde verstecket,  
Was redet, was singet und denkt.  
Würd' sie den Geschöpfen entzogen,  
So würde der köstlichste Bogen  
Des Lebens auf einmal zerschellt.  
Denn ohne sie wächst keine Pflanze,  
Kein Blümchen zum lieblichen Kranze  
Und lautlos wär' plötzlich die Welt.  
Die Letzten sind bei allen Ständen  
In Städten und Dörfern zu finden.  
Bald einsam, bald in großer Zahl.  
Ganz arm, wie im herrlichsten Puz,  
Bequemlich, so wie auch zum Schuze,  
Bald mit, bald ohne Portal.  
Es bauen auf mancherlei Weise  
Sich Jünglinge, Männer und Greise  
Das Letzte ins Erste hinein.  
Doch Keinem von ihnen kann's glücken,  
Das Ganze jemals zu erblicken,  
Ein Traum wird's immer nur sein.

# I n h a l t.

---

	Seite
Zueignung . . . . .	3
Mein Gesang . . . . .	5
Der Geist auf dem Pilatus . . . . .	6
Sehnsucht . . . . .	9
Kaiser Heinrichs IV. Tod . . . . .	10
Der Blinde . . . . .	12
An meinem 17ten Geburtstage . . . . .	13
Sankt Polycarp . . . . .	14
Im Frühlinge . . . . .	15
Im Gebirge . . . . .	16
An den Mond . . . . .	17
Als ich Dehlenschlägers Coreggio gelesen . . . . .	18
Abendphantasie . . . . .	18
Des Vaters Treue . . . . .	19
Die Trennung . . . . .	21
Ueberfahrt . . . . .	21
Der nächtliche Kasser . . . . .	22
Der Seesturm . . . . .	21
Volklied . . . . .	26

Entschluß . . . . .	27
Der Rheinflaß . . . . .	27
Hermanns Abschied . . . . .	28
Der letzte Wiso . . . . .	29
Des Sohnes Heimkehr . . . . .	35
Der Zeitgeist . . . . .	39
Auf dem Berge . . . . .	39
An meinen Freund A. B. . . . .	40
Abschied . . . . .	42
Mein Vaterland . . . . .	43
Wanderlied . . . . .	46
Der treue Ritter . . . . .	48
Rückkehr in die Heimat . . . . .	49
Sage vom Schloß Rechberg . . . . .	61
Die Beilchen . . . . .	55
Die Jagd . . . . .	65
Fremdling's Heimkehr und Rückfahrt . . . . .	58
Das Stiefkind . . . . .	60
Das arme Kind . . . . .	61
Frühlingsfeier . . . . .	63
Die Sonne . . . . .	64
Abschied vom Lenz . . . . .	65
Der Norden . . . . .	66
Schwäbische Sage . . . . .	69
Auf dem Hohenstauffen . . . . .	71
Der Mörder . . . . .	73
Nordische Sage . . . . .	74
Schlaf und Tod . . . . .	76
Die Tage der Kindheit . . . . .	79
Im Spätherbste . . . . .	80

Der Winter . . . . .	80
Der Kranke . . . . .	82
Des Sängers Tod . . . . .	82
Des Wandrers. Nachtlid . . . . .	82
Des Kranken Klage. . . . .	85
Das Schachspiel . . . . .	86
Kristliche Liebe . . . . .	88
Der treue Kunrad . . . . .	92
Die Erscheinung . . . . .	96
Schäfers Frühlingslied . . . . .	98
Der Tod . . . . .	100
Wiedersehen . . . . .	100
Das Glück . . . . .	101
Vermächtniß . . . . .	101
Räthsel und Charaden . . . . .	102

---